

JOACHIM BÜRKLE

Ökumene vor Ort

Die Una Sancta-Arbeit in Stuttgart zwischen Nachkriegszeit und II. Vatikanum*

»Von der Una-Sancta-Bewegung, von der man immer wieder spricht oder sprechen hört, können sich die wenigsten kath. Geistlichen und Laien eine klare Vorstellung machen.«¹ So brachte im April 1954 der Materialdienst des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg den schwierigen Stand der Una Sancta-Bewegung in Teilen der katholischen Bevölkerung auf den Punkt. Für die meisten Katholiken habe die »Una Sancta« etwas Utopisches an sich: die Einheit der Kirche, speziell die Einheit von Katholiken und Protestanten – unerreichbar. Dabei handele es sich um die Schwärmereien von »Idealisten« – Katholiken hingegen, »die in der Seelsorge und in der Reichgottesarbeit stehen und treu zu ihrer Kirche halten«², hielten sich fern davon. Treue zur Kirche auf der einen Seite, als Gegensatz dazu auf der anderen Seite die Una Sancta-Bewegung, die die »Religionsmischerei«, die »religiöse Gleichgültigkeit«, kurz: die »Gefahr des Indifferentismus«³ fördere: Dieses dichotomische Narrativ wurde offenbar auch in der Diözese Rottenburg auf die »Una Sancta« bezogen.

Dennoch hatte sich in Stuttgart bereits zu Beginn der 1940er-Jahre ein Una Sancta-Kreis etabliert, der sich durch eine rege und vielfältige Aktivität auszeichnete und konstant bis über das II. Vatikanum (1962–1965) hinaus für die interkonfessionelle Verständigung warb. Die intensive und gut ausgebaute Vernetzung dieses Kreises im Intellektuellenmilieu der frühen Bundesrepublik zeigt sich eindrucklich an den mitunter illustren Theologen, die für Vorträge nach Stuttgart geholt werden konnten: Karl Adam (1876–1966)⁴, Otto Karrer

* Verwendete Abkürzungen: ACDP = Archiv für Christlich-Demokratische Politik; DAR = Diözesanarchiv Rottenburg; HStAS = Hauptstaatsarchiv Stuttgart; LKAS = Landeskirchliches Archiv Stuttgart; G = Generalakten; PASW = Provinzarchiv der Salvatorianer Wien.

1 Die Una-sancta-Bewegung, in: Materialdienst des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg 4/1954, 1. Ein Exemplar in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 64.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Gebürtig aus Pursruck (Oberpfalz), Studium der Philosophie und Theologie am Seminar in Regensburg, 1900 Priesterweihe, 1902 Weiterstudium in München, 1904 Dr. theol., 1908 Habilitation in Dogmatik und Dogmengeschichte, 1908 Religionslehrer am Wilhelmsgymnasium, Erzieher der Söhne Kronprinz Rupprechts (1869–1955), 1912–17 Religionslehrer am bayerischen Kadettencorps, 1915 Prof. in München, 1917 Prof. für Moralthologie in Straßburg, 1919 Prof. für Dogmatik in Tübingen, 1949 Emeritierung. Lit.: Walter KASPER, Karl Adam, in: ThQ 156 (1976) 251–258; Lucia SCHERZBERG, Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe, Darmstadt 2001.

(1888–1976)⁵, Michael Schmaus (1897–1993)⁶, Jean-Louis Leuba (1912–2005)⁷ und Heinrich Fries (1911–1998)⁸ sind nur einige der externen Referenten⁹. Gleichwohl war die *Una Sancta* insbesondere in den 1950er-Jahren mit massivem Gegenwind konfrontiert – sei es von amtskirchlicher Seite, sei es vor dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Atmosphäre¹⁰. Ein zentrales Problem wird bereits im einleitenden Zitat augenfällig: Das Verhältnis der Kon-

5 Gebürtig aus Ballrechten, 1908–10 Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck, 1910 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, Philosophiestudium in Valkenburg, Studienpräfekt an der Stella Matutina, Theologiestudium in Valkenburg, 1920 Priesterweihe, Weiterstudium in Mittelalterlicher Geschichte in Bonn und Kunstgeschichte in München, 1922 Dr. phil., Dr. theol., 1922–23 auf Bitten Franz Kardinal Ehrles (1845–1934) Aufbaustudium in Rom, 1923 Austritt aus dem Jesuitenorden, Konversion zum Protestantismus, Eintritt in das lutherische Predigerseminar in Nürnberg, nach wenigen Wochen Konversion zum Katholizismus, Inkardination ins Bistum Chur, Seelsorger und Schriftsteller in Weggis, ab 1928 in Luzern, 1967 Wiederaufnahme in den Jesuitenorden, 1967 Dr. theol. h.c. in Tübingen. Lit.: Leo KUNZ, Art. Karrer, Otto, in: NDB 11 (1977) 297; Viktor CONZEMIUS, Otto Karrer. Theologe des Aggiornamento 1888–1976. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag, Zürich 1989.

6 Gebürtig aus Oberbaar, Studium der Philosophie und Theologie in München, 1922 Priesterweihe, 1924 Dr. theol., 1928–33 Prof. für Dogmatik in Prag, 1933–46 in Münster, 1946–65 in München, 1951–52 Rektor der Universität München. Lit.: Richard HEINZMANN, Zum Verhältnis von Kirche und Theologie nach Michael Schmaus, in: Kirchenbild und Spiritualität. Dominikanische Beiträge zur Ekklesiologie und zum kirchlichen Leben im Mittelalter. Festschrift für Ulrich Horst OP zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Thomas PRÜGL u. Marianne SCHLOSSER, Paderborn [u. a.] 2007, 421–435.

7 Gebürtig aus Travers, 1931–37 Studium der Evangelischen Theologie in Neuenburg, Tübingen, Marburg und Basel, 1942–54 Pfarrer an der Französischen Kirche in Basel, 1950 Dr. theol., 1954–82 Prof. für Systematische Theologie und Ethik in Neuenburg, 1955–61 Dekan, 1961–63 Rektor. Lit.: Pierre BÜHLER, In memoriam Jean-Louis Leuba (1912–2005), in: *Revue de Théologie et de Philosophie* 137 (2005) 261f.

8 Gebürtig aus Mannheim, 1931–35 Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1936 Priesterweihe, 1937–45 Repetent am Wilhelmsstift, ab 1939 zugleich Pfarrvikar im Kreis Tübingen, 1942 Dr. theol., 1945 Habil. für Fundamentaltheologie, 1946 Dozent, 1950–58 Prof. für Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie in Tübingen, 1958–80 Prof. für Fundamentaltheologie in München, 1963–80 Direktor des Instituts für Ökumenische Theologie. Lit.: Johannes BROSEDER, Heinrich Fries (1911–1998). Die Kirche und die Kirchen, in: *Denker im Glauben. Theologischer Wegbereiter ins 21. Jahrhundert*, hrsg. v. Hubert BROSEDER, München 2001, 40–60; Peter NEUNER, Mut zur Ökumene. Zum 100. Geburtstag von Heinrich Fries (1911–1998), in: *MThZ* 64 (2013) 79–92.

9 Die von auswärts nach Stuttgart eingeladenen Referenten sprachen dort i. d. R. im Rahmen von gemeinsam durch *Una Sancta*-Kreis und Religiöse Bildungsarbeit veranstalteten Vortragsabenden. Die Programme liegen durchgängig vor in: DAR N74, Nr. 139. Einige Ergänzungen finden sich in: LKAS A 126, 3148.

10 Im durch die kirchliche Hierarchie reglementierten Bereich markierten das *Monitum Cum competentum* vom 5. Juni 1948 sowie die im Dezember 1949 folgende *Instructio De motione oecumenica* an die Ortsbischöfe nochmals einen Höhepunkt römischer Versuche, die ökumenische Bewegung und die insbesondere vonseiten katholischer Laien unternommenen Annäherungs- und Verständigungstendenzen, v. a. was gemischtkonfessionelle religiöse Praktiken angeht, einzudämmen und zu kontrollieren. Auch für den Stuttgarter *Una Sancta*-Kreis stellten diese lehramtlichen Verlautbarungen einen tiefgreifenden Einschnitt dar, wie noch zu zeigen sein wird (vgl. unten). Doch auch im gesellschaftlichen Diskurs waren die 1950er-Jahre von zunehmenden interkonfessionellen Spannungen geprägt: Während in katholischen Kreisen die Furcht vor dem Indifferentismus kursierte, gelangte auf protestantischer Seite das Schlagwort vom »politischen Katholizismus« und die damit verbundene Opposition gegen die angebliche politische Dominanz des Katholizismus zu neuer Kraft, die sich etwa in der Vergabepraxis politischer und behördlicher Ämter, in der Rundfunkpräsenz und im Schulwesen zeigte. Die übersteigerten mariologischen Tendenzen der beginnenden 1950er-Jahre taten ein Übriges, um die Stimmung anzuheizen. Dieses zunehmend stürmische Klima lässt sich für den württembergischen Raum eindrücklich etwa in den zahlreich vorliegenden Dokumenten zum Mariendogma von 1950, zur Enzyklika *Humani generis*, zur *Instructio* von 1949, zum Konversionsfall des evangelischen Pastors Rudolf von Goethe (1880–1965) oder zur »Mischehenpraxis« im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart nachvollziehen: Vgl. LKAS A 126, 2773.

fessionen war in einem bis dato unbekanntem Maße auf Verständigung ausgerichtet – »von evangelischen Bundesstimmungen und ›jesuitischen‹ Kampfkomplexen keine Spur mehr«¹¹ –, Una Sancta-Gespräche hatten Ende der 1940er-Jahre Hochkonjunktur, gleichzeitig schied sich an der Frage nach dem Modus der interkonfessionellen Begegnung sowie in der Beurteilung ihrer Sinnhaftigkeit im religiösen und kirchlichen Bereich die Geister.

Mit dem Blick auf die lokale Una Sancta-Arbeit soll im Folgenden gezeigt werden, wie die Idee der Una Sancta in der Kirche am Ort implementiert wurde. Wie gestaltete sich das interkonfessionelle Gespräch in der spezifischen zeitlich und lokal gebundenen Situation, wer beteiligte sich daran und wie verstand man die eigene ökumenische Tätigkeit? Wie wurde die Una Sancta-Arbeit rezipiert, welche Hindernisse und Schwierigkeiten ergaben sich? Nach einem kurzen Einblick in die religiöse und konfessionelle Situation in Stuttgart und in die Gründung des Stuttgarter Una Sancta-Kreises werden die Arbeitsweise und die Struktur dieser Gruppierung untersucht. Auch das ökumenische Selbstverständnis und damit verbundene Zielvorstellungen sollen thematisiert werden. Diesem Aspekt wird dann die Stellung und Beziehung der kirchlichen Hierarchie zur Stuttgarter Una Sancta gegenübergestellt. Der Blick auf die bestimmenden Entwicklungen des Kreises in den 1950er-Jahren soll spezifische Problemfelder aufzeigen, die in dieser ökumenisch brisanten Phase für die Stuttgarter Una Sancta entscheidend waren. Dabei ist im Vorfeld auch auf die Stuttgarter Una Sancta-Arbeit der 1940er-Jahre einzugehen, da hier entscheidende Weichenstellungen für die weitere Tätigkeit vorgenommen wurden, die auch durch die gesamten 1950er-Jahre hindurch virulent waren. Vor der Kontrastfolie der 1940er-Jahre treten die für das Folgejahrzehnt bestimmenden Entwicklungen deutlicher hervor.

1. Ausgangslage: Die konfessionelle Situation in Stuttgart

Da die Ökumenische Bewegung und die Una Sancta-Bestrebungen ihre Wurzeln in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben, ist für diese Zeit ein genauere Blick auf die konfessionelle Lage in Württemberg notwendig. Die Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit seit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert lässt eine deutliche Schwankung in den Größenverhältnissen der einzelnen Bekenntnisse erkennen. Während in der konfessionellen Zugehörigkeit der Bevölkerung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1914–1918) nur geringfügige Verschiebungen eingetreten waren, veränderte sich das Größenverhältnis der einzelnen Bekenntnisse untereinander zwischen 1918 und 1950 stark¹². Es lässt sich von einer Umschichtung sprechen, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer stärker zunahm¹³. Der Anteil der kirchlich gebundenen evangelischen Christen verminderte sich, die freireligiösen Gemeinschaften nahmen zu, der Anteil der Katholiken blieb dagegen vorerst gleich. Dies änderte sich im Nachgang des Zweiten Weltkriegs (1939–1945), als sich durch den Zuzug Vertriebener aus den Ostgebieten nach Württemberg – und speziell in den Großraum Stuttgart – massive Veränderungen auch im konfessionellen Bereich ergaben. So wurden nach Kriegsende bis 1950 fast eine Million Vertriebener und Zugewanderter in Württemberg aufgenommen, von denen wiederum etwa 60% katholisch waren¹⁴. Auffällig ist dabei, dass die Migrationsbewegung zu einer deutlich stärkeren konfessionellen Durchmischung führte: In Nordwürttemberg belief sich die Zahl der Heimatvertriebenen auf

11 So beschreibt Heinrich Hermelink (1877–1958) 1949 die zeitgenössische »Wandlung« des Gegensatzes zwischen Katholizismus und Protestantismus. Heinrich HERMELINK, *Katholizismus und Protestantismus im Gespräch zwischen den Konfessionen um die Una Sancta*, Stuttgart 1949, 7.

12 Vgl. Regierungsrat Dr. Fiedler, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, *Die Veränderung in der Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung Baden-Württembergs seit der Jahrhundertwende (1900–1950)*, in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 101.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. ebd.

etwa eine halbe Million, von denen etwa drei Viertel katholisch waren, in Südwürttemberg waren es 75.000 Heimatvertriebene, die zu drei Vierteln evangelisch waren¹⁵. Die ursprünglichen Konfessionsmehrheiten blieben auch vor diesem Hintergrund zwar bestehen: Für Nordwürttemberg ergab die Volkszählung von 1950 eine Gesamtbevölkerungszahl von rund 2,4 Mio. Einwohnern, von denen 64,6 % evangelisch, 30,7 % katholisch und 4,7 % Sonstige waren¹⁶. Im Vergleich dazu war der schwäbische Raum im Süden deutlich stärker katholisch geprägt: In Südwürttemberg-Hohenzollern betrug der Katholikenanteil nach der Volkszählung von 1950 bei einer Gesamtbevölkerung von 1.181.234 Menschen 52 %. Dagegen waren 45,8 % evangelisch, 2,2 % Sonstige oder ohne Bekenntnis¹⁷. In dem betreffenden Zeitraum ist jedoch insgesamt nochmals eine Verschiebung zugunsten der katholischen Seite zu beobachten: Die Zahl der Katholiken wuchs durch die Zuwanderung über den Anteil der Bevölkerungszunahme hinaus, während die Zahl der evangelischen Christen gegenüber dem Bevölkerungswachstum zurückblieb¹⁸. Es war eine bewegte Phase, in der sich viele gewohnte Verhältnisse im Umbruch befanden und damit auch die Pastoral mit neuen Aufgaben konfrontiert wurde. Aufgrund der hier skizzierten Verschiebungen verschränkten sich die Lebensbereiche von Katholiken und Protestanten immer weiter, was sich in einer stärkeren gegenseitigen »Sichtbarkeit« manifestierte: Diese Entwicklung konkretisierte sich an zahlreichen Punkten des alltäglichen Lebens, die ein ökumenisches pastorales Agieren nahelegten. Besonders deutlich wird dies an der Erscheinung der sog. »Mischehe«: Nach der Statistik des kirchlichen Lebens in der württembergischen Landeskirche nahm die Zahl der Eheschließungen von evangelisch-katholischen Paaren im Lauf der 1940er-Jahre stetig zu und betrug im Jahr 1949 6.045¹⁹. Allein im Stadtdekanatsbezirk Stuttgart nahm die Zahl der evangelisch-katholischen »Mischehen« von 624 im Jahr 1949 auf 768 im Jahr 1950, also um 23 % zu, sodass ein Bericht über die interkonfessionelle Lage in Württemberg von 1951 die »Mischehenproblematik« als dringendstes pastorales Problem dieser Zeit nennt und konstatiert: »Die Mischehenfrage brennt vielfach in den Gemeinden«²⁰. Daneben konstituierten etwa die simultane Nutzung von Kirchengebäuden aufgrund der massiven Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, die paritätische Besetzung staatlicher Leitungsstellen und die von der württembergischen Schulverwaltung angestrebte simultane Schule »auf christlicher Grundlage«²¹ ein neu erschlossenes Feld der interkonfessionellen Begegnung²², die durch die gestiegene Vermischung der vormalig stärker voneinander abgegrenzten Konfessionsgruppen intensiviert wurde. So wuchs Bedürfnis und Bewusstsein für die ökumenische Begegnung als einem zentralen Bereich pastoraler Arbeit immer mehr – eine wesentliche Voraussetzung für die Tätigkeit des Una Sancta-Kreises in Stuttgart.

15 Vgl. Martin Plieninger, Bericht über die interkonfessionelle Lage in Württemberg (Nord- und Südwürttemberg) an den Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart, übersandt am 29. Mai 1951, in: LKAS A 126, 3148, fol. 121/1. – Vgl. ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. Regierungsrat Dr. Fiedler, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Die Veränderung in der Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung Baden-Württembergs seit der Jahrhundertwende (1900–1950), in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 101.

19 Vgl. Plieninger, Bericht, fol. 121/1.

20 Ebd.

21 So wurde im Frühjahr 1946 auf der Grundlage staatskirchenpolitischer Verhandlungen in der Verfassung von Württemberg-Baden festgelegt: »Die öffentlichen Volksschulen sind christliche Gemeinschaftsschulen«. Den Vorstellungen der katholischen sowie Teilen der evangelischen Landeskirche, die für die konfessionell getrennte Bekenntnisschule eingetreten waren, kam man lediglich in der Bestimmung entgegen, dass sich die Konfession der Lehrer nach der Mehrheit der Schüler richten solle. Vgl. Markus WÜRSTER, Schule und Bildung in Stuttgart in den ersten Jahren nach 1945, in: Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 66), hrsg. v. Edgar LERSCH, Heinz POKER u. Paul SAUER, Stuttgart 1995, 499–542, hier: 511.

22 Vgl. für den Stuttgarter Raum dazu Hermann EHMER, Religiöses Leben nach 1945, in: LERSCH/POKER/SAUER (Hg.), Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren (wie Anm. 21), 543–566, hier: 563f.

Dazu kam ein Katholizismus eher liberaler Richtung, der insbesondere unter den Akademikern nicht wenige Anhänger in Stuttgart fand und der sich ökumenischen Fragestellungen gegenüber offen zeigte. So monierte 1954 der spätere Akademiedirektor Bruno Dreher (1911–1971)²³ gegenüber dem Bischöflichen Ordinariat Rottenburg, dass »nicht zuletzt die Bildungsschicht der Katholiken auch in unserer Diözese einem beklagenswerten interkonfessionellen Liberalismus und Relativismus«²⁴ huldige. Damit nimmt Dreher Bezug auf die Entwicklung, dass in diesem Sozialmilieu zumindest in sozialen, kulturellen und politischen Fragen eine enge interkonfessionelle Zusammenarbeit die breite Zustimmung gerade vonseiten der Laien fand²⁵.

In Stuttgart konstituierte folglich eine doppelte Voraussetzung ein begünstigendes Umfeld für die Aufnahme der ökumenischen Bewegung: Einerseits entwickelte sich aus den massiven Bevölkerungsstrukturveränderungen in der Nachkriegszeit eine religiöse Dynamik, die die pastorale Praxis vor neue Aufgabenfelder stellte und den Blick für deren ökumenische Dimension weitete, andererseits ergab sich vor dem Hintergrund der katholischen Diasporasituation in einer evangelisch geprägten Großstadt eine zumindest teilweise aufgeschlossene, liberale Ausrichtung des katholischen Bevölkerungsteils, die bereits weit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf die Transzendierung der Grenzen des katholischen Sozialmilieus verwies. Dies wurde zwar mitunter als »Relativismus« kritisiert, bezog sich jedoch stärker auf den sozialkulturellen als auf den kirchlich-dogmatischen Bereich.

2. Einführung der Una Sancta-Arbeit in Stuttgart

Die Stuttgarter Una Sancta-Gruppe entstand bereits kurz nachdem Max Josef Metzger (1887–1944)²⁶ 1938 die Bruderschaft Una Sancta gegründet hatte²⁷. In Stuttgart kam ein erster Impuls

23 Gebürtig aus Leinzell (Schwäbisch Gmünd), Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1936 Priesterweihe, Vikar und Präses des Kolpinghauses in Bad Cannstatt, 1940 pastorale Tätigkeit in Wernau, Dormettingen und Hirschau, 1945 Kaplaneiverweser in Ellwangen, Geistlicher Direktor des Kinder- und Jugenddorfs »Marienpflege«, 1947 Dr. theol. in Tübingen (Die Osterpredigt. Eine materialkerygmatische Untersuchung. Von der Reformation bis zur Gegenwart), 1950 Bischöflicher Studienrat am Aufbaugymnasium Saulgau, 1953 Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamts in Rottenburg, 1955 Direktor der Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim, 1959–60 Dozent an der Universität Tübingen, 1960 Habilitation in Tübingen (Die biblische Unterweisung im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine theologisch-kerygmatische Gegenüberstellung), 1961–63 Prof. für Religionslehre und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Würzburg, 1963–68 an der Universität Bonn, 1968–71 an der Universität Wien, 1964 Mitherausgeber der praktisch-theologischen Fachzeitschrift *Lebendige Seelsorge*, 1966 Herausgeber von *Dienst am Wort*. Lit.: Heinz PFEILZER, Art. Dreher, Bruno, in: LThK 3 (1995) 363; Franz TRAUTMANN, Art. Dreher, Bruno, in: BBKL 22 (2003) 276–280; Art. Dreher, Bruno, in: DBEth 1 (2005) 321f.

24 Bruno Dreher, Bericht an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg über den Stand der Una-Sancta-Gespräche mit Nicht-Katholiken unter besonderer Berücksichtigung des Marianischen Jahres, 26. April 1954, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 66.

25 Dies konstatierte kurz zuvor auch Matthias Laros. Vgl. Matthias LAROS, Schöpferischer Friede der Konfessionen. Die Una-Sancta-Bewegung, ihr Ziel und ihre Arbeit, Recklinghausen 1950, 7.

26 Max Joseph Metzger (1887–1944), gebürtig aus Schopfheim, 1905–10 Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg i. Br. und Freiburg i. Ue., 1911 Dr. theol., im Ersten Weltkrieg Divisionspfarrer, Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes, Gründer des Friedensbundes Deutscher Katholiken, Mitarbeit in der Una Sancta-Bewegung, 1919 Mitbegründer und später Generalleiter des Christkönigs-Instituts Meitingen, ab 1933 offener Gegner des NS-Regimes, 1934 und 1939 Haftstrafen, 1943 endgültige Verhaftung, 1944 Hinrichtung. Lit.: Klaus DROBISCH, Wider den Krieg. Dokumentarbericht über Leben und Sterben des katholischen Geistlichen Dr. Max Josef Metzger, Berlin 1970; Max Josef Metzger. Auf dem Weg zu einem Friedenskonzil (Hohenheimer Protokolle 22), hrsg. v. Rupert FENEBERG u. Rainer ÖHLSCHLÄGER, Stuttgart 1987.

27 Vgl. Ralf PUTZ, Das Christkönigs-Institut, Meitingen und sein Gründer Dr. Max Josef Metzger (1887–1944). Für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche (Schriftenreihe Theos 26), Hamburg

zur Einrichtung eines ökumenischen Gesprächskreises vom – damals noch – evangelischen Industriellen Bruno Friedemann (1904–1978). Dieser besuchte am Erscheinungsfest 1940 im Wiener Stephansdom ein Pontifikalamt²⁸. Beeindruckt von der katholischen Liturgie ließ er sich vom späteren Salvatorianerpater Reinhold Eitler (1915–1978)²⁹ die Liturgie erläutern³⁰, der ihn auf die Christkönigsgesellschaft in Meitingen aufmerksam machte³¹. In der Folge nahm Friedemann mit Metzger Kontakt auf, der ihn auf den Esslinger Stadtpfarrer und Dekan Norbert Lämmle (1902–1954)³² verwies, einen Neffen des ehemaligen Staatspräsidenten Eugen Bolz (1881–1945). Mit Lämmle konnte Friedemann erste Gespräche vor Ort führen.

Daneben hatte sich offenbar Metzger ohnehin bereits seit längerem um ein Gespräch mit Vertretern der evangelischen Kirche in Stuttgart bemüht und stand ab 1940 mit dem

1998, 21. – In der Literatur besteht zuweilen Uneinigkeit über das exakte Gründungsjahr der Bruderschaft, das mit 1938, 1939 oder 1938/39 angegeben wird. So gibt etwa Jörg ERNESTI, *Ökumene im Dritten Reich. Ein Forschungsbericht*, in: *Die Entdeckung der Ökumene. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der Ökumene (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts 24)*, hrsg. v. DEMS. u. Wolfgang THÖNISSEN, Paderborn / Frankfurt a. M. 2008, 35–51, hier: 42 das Gründungsjahr mit 1938 an, in Art. Metzger, Max Josef, in: *Personenlexikon Ökumene*, hrsg. v. DEMS. u. Wolfgang THÖNISSEN, Freiburg i. Br. 2010, 147–149, hier: 148 datiert er es auf 1939. An dieser Stelle wird unter Bezug auf Metzgers eigene Auskunft das Jahr 1938 gesetzt. Metzger schrieb in einem Brief an Papst Pius XII. (1876–1958, Papst: 1939–1958) 1939 rückblickend: »Ich habe 1938 eine lose »Bruderschaft Una Sancta« begründet, in der Nichtkatholiken in erheblicher Zahl mit Gliedern unserer heiligen Kirche um die volle Verwirklichung der Einheit der Kirche gleichzeitig beten«. Der Brief findet sich vollständig abgedruckt in: *Die Una Sancta vor dem Volksgerichtshof. Das Martyrium von Max Josef Metzger*, in: *Bausteine für die Einheit der Christen* 22/86 (1982) 8–12.

28 Vgl. Joachim KÖHLER, *Una Sancta*, in: *Katholiken in Stuttgart und ihre Geschichte*, hrsg. v. DEMS., Ostfildern 1990, 86.

29 Gebürtig aus Gablitz (Niederösterreich), Noviziat der Salvatorianer in Heinzendorf, 1935 erste Profess, Studium der Philosophie und Theologie in Graz, Passau und Wien, 1940 Priesterweihe, 1940–44 Militärdienst als Sanitäter, 1945 Schwesternseelsorger in Gablitz, danach Kaplan und Jugendseelsorger in den Wiener Salvatorianerpfarren St. Michael und Kaisermühlen, 1948–55 Lehrer am Ordensgymnasium in Lochau, 1955 Rückkehr nach Wien, St. Michael, 1956 Dr. theol. mit einer Arbeit über den Wiener Kardinal und Fürsterzbischof Johann R. Kutschker (1810–1881), Religionsprofessor an verschiedenen Wiener Schulen. Zu ihm: *Nekrolog der österreichischen Salvatorianerprovinz*, Wien 1978, in: PASW, *Nekrolog* 1978.

30 Nach anfänglichen Schwierigkeiten war 1922 ein österreichisches Kommissariat der Salvatorianer errichtet worden, die die Liegenschaften der österreichischen Barnabiten-Provinz übernahmen und in Wien die Kollegien St. Michael und Mariahilf betreuten. Vgl. Waldemar POSCH, *Die österreichische Provinz*, in: *Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881–1981*, hrsg. v. Anton KIEBELE [u. a.], Rom 1981, 149–155, hier: 151.

31 So die späteren Erinnerungen der Tochter Friedemanns, die Stadtpfarrer Rudolf Daur (1892–1976) und Stadtpfarrer Hermann Breucha (1902–1972) als Führungsfiguren des Stuttgarter Una Sancta-Kreises noch persönlich kannte und aus Anlass des 70-jährigen Jubiläums der Gesellschaft für Tiefenpsychologie eine Rückschau zusammenstellte: Vgl. Monika FRIEDEMANN, *70 Jahre Arzt und Seelsorger*, Vortrag im Rahmen der Lindauer Herbsttagung 2019, S. 2, abrufbar unter: https://www.igt-lindau.de/downloads/M._Friedemann_70_Jahre_igt.pdf?m=1638985742& (letzter Zugriff: 1. April 2022).

32 Gebürtig aus Aalen als Sohn des Landesgerichtsdirektors Ravensburg Erwin Lämmle, Priesterweihe am 27. Februar 1926, Vikar in Freudenstadt seit 15. April 1926, Stadtpfarrverweser in Freudenstadt seit 13. Juni 1926, Repetent in Tübingen seit 16. August 1926, Studienurlaub in Rom (Anima) seit 16. Okt. 1931, Dr. theol. in Rom, Vikar in Grüningen seit 1. Oktober 1932, Vikar in Stuttgart St. Fidelis seit 10. Oktober 1932, Pfarrer in Ochsenhausen seit 17. Juni 1934, Eintritt ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tisis am 13. Sept. 1937, Wiederaustritt wegen mangelnder Eignung zum Ordensleben, Vikar in Ehingen a. D. seit 13. Nov. 1937, 18.11.1937 Bewerbung um Stadtpfarrstelle an St. Moriz in Rottenburg, Stadtpfarrer in Esslingen seit 19. Dez. 1937, Dekan des Kapitels Neuhausen seit 7. Juni 1940, Stadtpfarrer in Schussenried seit 25. Juli 1948. Vgl. zu ihm die Personalakte in: DAR G 1.7.1 Nr. 1356.

Stuttgarter Oberkirchenrat Wilhelm Pressel (1895–1986)³³ in brieflichem Kontakt³⁴. Nach Rücksprache Pressels mit dem evangelischen Landesbischof Theophil Wurm (1868–1953)³⁵ und einer klärenden Vorbesprechung unter den evangelischen Vertretern kam es am 30. September 1940 zu einem ersten Gespräch zwischen evangelischen und katholischen Interessenten im Privathaus des Fabrikanten Walter Knoll³⁶. Auf beiden Seiten nahmen jeweils vier Geistliche und vier Laien an dem Gespräch teil: die vier evangelischen Pfarrer Oberkirchenrat Pressel, Stadtpfarrer Lic. Wilfried Lempp (1889–1967)³⁷, Studienrat Lic. Hermann Waldenmaier (1887–1967)³⁸ sowie der Leiter des Evangelischen Gemeindeblatts Württemberg

33 Gebürtig aus Creglingen, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1921 Ordination, 1921–23 Stadtvikar in Stuttgart, 1923–25 Repetent am Tübinger Stift, 1925–29 Stadtpfarrer in Nagold, 1929–33 Tübinger Studentenpfarrer, 1931 NSDAP-Mitglied, 1932 Mitglied der Deutschen Christen, 1933 Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, 1935 Ausschluss aus der NSDAP, 1936 Mitglied des Reichsbruderrats, 1945 Leiter des Hilfswerks der EKD in Württemberg, 1950–60 Krankenhauspfarrer in Stuttgart. Lit.: Johannes Michael WISCHNATH, Wilhelm Pressel (1895–1986), in: *Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg*, hrsg. v. Rainer LÄCHELE u. Jörg THIERFELDER, Stuttgart 1998, 299–310.

34 Vgl. Oberkirchenrat Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der *Una sancta* in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2.

35 Gebürtig aus Basel, 1887–91 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1894–99 Stadtvikar an der Friedenskirche in Stöckach, 1899 Pfarrer bei der Stadtmission der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart, 1913–20 Pfarrer in Ravensburg, politisches Engagement bei der Württembergischen Bürgerpartei (DNVP), 1919 Mitglied der verfassungsgebenden Landesversammlung, 1920 Mitglied des Württembergischen Landtags, 1920 Dekan in Reutlingen, 1927 Prälat von Heilbronn, 1929 württembergischer Kirchenpräsident, 1933 Landesbischof, trotz anfänglicher Unterstützung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik ab 1934 kirchliche Opposition gegen die Deutschen Christen, bedingte Unterstützung der Bekennenden Kirche, 1945 erster Ratsvorsitzender der EKD, 1948 Rücktritt als Landesbischof. Lit.: Jörg THIERFELDER, *Das Kirchliche Einigungswerk des württembergischen Landesbischofs Theophil Wurm (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 1)*, Göttingen 1975; Jörg THIERFELDER, Theophil Wurm, in: *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert (Die lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 20)*, hrsg. v. Wolf-Dieter HAUSCHILD, Gütersloh 1998, 743–758; Frank RABERG, *Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg)*, Stuttgart 2001, 1056.

36 Vgl. Oberkirchenrat Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der *Una sancta* in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2. Vgl. dazu auch: Christoph MEHL/Jörg THIERFELDER, *Ökumene im Krieg. Evangelisch-katholische Gespräche und innerprotestantische Vergewisserungen in der Endphase des »Dritten Reiches«*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 108 (1997), 342–375, hier: 349–351, wobei hier der 30. November als Gesprächstermin genannt wird. Der archivalisch vorliegende Bericht Pressels, der selbst bereits am 7. November verfasst wurde, weist hingegen eindeutig den 30. September aus.

37 Gebürtig aus Oberflingen/Freudenstadt, 1903 Seminarschüler in Maulbronn, 1905 Seminarschüler in Blaubeuren, 1907–11 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1911 erstes theologisches Examen und Dienstprüfung, Vikar in Stuttgart, Großgartach, Dornstetten und Vaihingen, 1912 Kandidatenkonvikt Paulinum in Stanislaw (Galizien), 1914 Vikar in Döffingen, Stadtvikar für Religionsunterricht in Stuttgart, Kriegsdienst als Sanitäter und Hilfsfeldgeistlicher, 1919 Pfarrer in Stanislaw, 1929 Rektor des Diakonissen-Mutterhauses Sarepta in Stanislaw, 1934 Lic. theol. h. c. an der Theologischen Fakultät der Universität Königsberg, 1935 Pfarrer an der Leonhardskirche in Stuttgart, 1945 Prälat des Sprengels Schwäbisch-Hall in Heilbronn, 1947 Mitglied des Landeskirchentags, 1956 Stellvertreter des Landesbischofs in geistlichen Angelegenheiten, Mitglied des Zentralvorstandes und des Hauptvereinsvorstandes des Gustav-Adolf-Werkes, 1959 Ruhestand. Lit.: Rainer BOOKHAGEN, *Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus. Mobilmachung der Gemeinden*, Bd. 1: 1933 bis 1937 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 29), Göttingen 1998, 1028.

38 Gebürtig aus Winnenden, 1906–11 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1911–13 Vikar im Raum Stuttgart, 1912 Lic. theol., 1913–14 Repetent am Tübinger Stift, 1914–17 Oberrealschullehrer in Stuttgart, 1917–24 2. Stadtpfarrer in Waiblingen, 1924–30 2. Geschäftsführer des Evangelischen

Kurt Hutten (1901–1979)³⁹. Unter den Laien befand sich neben Friedemann und Knoll der spätere Kultusminister Theodor Bäuerle. Die katholische Seite vertraten Max Josef Metzger, Dekan Norbert Lämmle, Stadtpfarrer Hermann Breucha (Degerloch) und Stadtpfarrer Anton Weber (Heslach) (1899–1966)⁴⁰. Unter den Laien befand sich der Publizist Heinrich Getzeny (1894–1970)⁴¹, der in Tübingen über die Geschichte des römischen Primats – eine in Una Sancta-Kreisen viel traktierte Thematik – promoviert hatte⁴². Obwohl Oberkirchenrat Pressel der katholischen Seite eher reserviert gegenübertrat und zu Nüchternheit mahnte, um Enttäuschungen zu vermeiden, vereinbarte man weitere Gespräche in diesem Kreis, wobei es dann bereits um konfessionelle Kontroversfragen gehen sollte⁴³.

In der Folge dieser ersten Treffen übernahmen auf katholischer Seite Stadtpfarrer Hermann Breucha, auf evangelischer Seite Stadtpfarrer Rudolf Daur die verantwortliche Führung des sich formierenden Stuttgarter Una Sancta-Kreises. Diese beiden Geistlichen blieben in ihrer Leitungsfunktion die kommenden 30 Jahre bis Anfang der 1970er-Jahre bestimmende Gestalten der Stuttgarter Una Sancta-Arbeit. Daher ist ein kurzer Blick auf ihre Person unerlässlich. Hermann Breucha, gebürtig aus Stuttgart, studierte ab 1919 in Tübingen, anschließend auch in München Theologie und wurde 1926 durch Bischof Paul Wilhelm von Keppler in Rottenburg zum Priester geweiht⁴⁴. Seine erste Vikarstelle trat er in Cannstatt bei dem spä-

Volksbundes in Stuttgart, 1930–45 Religionslehrer am Reform-Realgymnasium in Stuttgart, 1945–52 Pfarrer in Waiblingen, 1950 Dr. theol. Vgl. Registerband. Dokumente – Institutionen – Personen (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes 30), hrsg. v. Gertraud GRÜNZIGER-SIEBERT, Göttingen 1984, 836; Joachim SCHNÜRLE, Art. Waldenmaier, Emil Hermann, in: BBKL 41 (2020), Sp. 1379–1384.

39 Gebürtig aus Langenburg, 1915–19 Seminarschüler in Maulbronn und Blaubeuren, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1923–27 Vikar in Schnaitheim und Mergentheim, 1928 Dr. phil., 1930 Geschäftsführer beim Evangelischen Volksbund Württemberg, 1935 Redakteur des Evangelischen Pressedienstes, 1939 Schriftleiter des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg, 1941 Vertreter Württembergs beim Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in Berlin, 1943–45 Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft, 1952–60 Redakteur für das *Deutsche Pfarrerblatt*, 1960–68 Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart, 1970 Beauftragter der EKD für religiöse Minderheiten. Lit.: Hermann EHMER, Art. Hutten, Kurt, in: BBKL 21 (2003), Sp. 696–701.

40 Geboren am 22. März 1899 in Heilbronn, ordiniert am 5. April 1924, Vikar in Reutlingen seit 16.5.1924, Vikar in Stuttgart (St. Georg) seit 16. März 1926, Karl-Borr. Kaplan in Stuttgart 29.10.1929, Stadtpfarrer in Stuttgart St. Josef seit 9.2.1936, bischöflicher Kommissär für Stuttgart I seit 1. Oktober 1949 – 14.3.1964, Geistlicher Rat seit 25.1.1964, Schuldekan für Großstuttgart seit 15.3.1964, gestorben am 29.7.1966. Vgl. zu ihm die Personalakte in: DAR G 1.7.1., Nr. 2490. Daneben existiert ein Nachruf: Ernst HOFMANN, Theologe, Liturge und Lehrer. Zum Heimgang des Priesters Anton Weber, in: Kath. Sonntagsblatt, 14.8.1966, S. 18.

41 Vgl. Oberkirchenrat Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der Una sancta in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2. Zu Getzeny: Gebürtig aus Ludwigsburg, 1913–19 Studium der Philosophie, Theologie und Geschichte in Tübingen, 1919 Dr. phil., 1920–25 Landesvertreter des Volksvereins für Berlin und Ostpreußen, 1925–33 Landessekretär des Volksvereins für Württemberg, 1934 Schriftleiter des *Magazins für Pädagogik*, 1941–61 Herausgeber der 4.–11. Auflage der Rießler-Storr-Bibel. Lit.: Christoph KÖHLER, Art. Heinrich Getzeny, in: KÖHLER (Hg.), Katholiken (wie Anm. 28), 190f.; Otto WEISS, Die Mitarbeiter der Zeitschrift Hochland, in: Carl Muth und das Hochland (1903–1941) (Rombach Wissenschaften. Reihe Catholica: Quellen und Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus 4.1), hrsg. v. Thomas PITTRUF, Freiburg i. Br. [u. a.] 2018, 515–574, hier: 542f.

42 Vgl. Heinrich GETZENY, Stil und Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo den Großen. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Primats, Tübingen 1922.

43 Vgl. Oberkirchenrat Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der Una sancta in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2.

44 Zur biographischen Verortung Breuchas vgl. die folgende Literatur: Erich ENDRICH, Stadtpfarrer Dr. Hermann Breucha zum Gedächtnis, in: Heilige Kunst 12 (1978), 213f.; Angela ERBACHER, Pfarrer Hermann Breucha 1902–1972, Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ein Priester im Aufbruch der Kirche, in: Diener im Weinberg des Herrn. Priesterpersönlichkeiten aus zwölf Diözesen, hrsg. v. Florian TRENNER,

teren Rottenburger Domkapitular Emil Kaim (1871–1949)⁴⁵ an. Nach weiteren Vikariaten in Kochertürn und Tübingen kam er 1930 als Kaplan an St. Eberhard in Stuttgart. 1938 wurde er als Stadtpfarrer in der Mariä-Himmelfahrts-Pfarrrei in Stuttgart-Degerloch investiert, wo er bis 1970 ununterbrochen wirkte. Nach seiner Pensionierung hatte er die Seelsorgestelle an der neu erbauten Mariä-Verkündigungs-Kirche auf dem Stuttgarter Frauenkopf inne. Daneben waren seine außerpfarrellichen Tätigkeitsbereiche breit gefächert: Im Winter 1934/35 gründete er zusammen mit seinem Mitkaplan Anton Weber die Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart, wirkte ab 1945 als Diözesanbeauftragter für die Rundfunkarbeit sowie ab 1949 in der Gemeinschaft »Arzt und Seelsorger«. Zudem saß er zunächst als Beirat, später als 2. Vorsitzender im Kunstverein der Diözese Rottenburg, 1963 wurde er in die neu eingerichtete Gutachterkommission der Diözese für Kirchenneu- und -umbauten berufen. Dazu kam nun 1941 sein ökumenisches Wirken als Leiter des Stuttgarter Una Sancta-Kreises. Zentral für die seelsorgerliche Arbeit Breuchas ist seine Prägung durch die Liturgische Bewegung und sein daraus resultierendes mystagogisches Verständnis der Eucharistiefeier. In diesem Rahmen wirkte er in vielerlei Hinsicht vorbereitend für die Reformen des Zweiten Vatikanums.

Auch für seinen evangelischen Amtsbruder Rudolf Daur spielte eine Prägung durch die religiöse Aufbruchsstimmung der 1920er-Jahre eine wichtige Rolle⁴⁶. Geboren in Korntal, studierte er evangelische Theologie in Tübingen und Marburg, durchlief anschließend verschiedene Vikariatsstellen im Stuttgarter Raum und wurde 1921 Jugendpfarrer in Reutlingen. Ab 1939 war er als erster Stadtpfarrer an der Stuttgarter Markuskirche tätig. Starke Einflüsse auf seine Seelsorgsarbeit hatte seine Sozialisation in der Jugendbewegung und im Bund der Köngener⁴⁷. Die darin gepflegte Aufgeschlossenheit gegenüber dem »Anderen« begünstigten sein Engagement in der Una Sancta-Bewegung⁴⁸.

München 2008, 37–42; Maria GLASER-FÜRST, Franziska Werfer 1906–1985. Die erste katholische Theologin und Religionslehrerin im Dienst der Kirche in der Diözese Rottenburg. Zeugnis eines Lebens aus Glaube, Wahrheit, Liebe, Weißenhorn 2001; KÖHLER (Hg.), Katholiken (wie Anm. 28), 6–89 und 186; Abraham Peter KUSTERMAN, Hans Heinrich Ehler und Hermann Breucha. Schwäbischer Kulturkatholizismus auf Abwegen. In fünf Dokumenten aus dem Nachlass Hermann Breucha, in: Befreite Erinnerung, Teilband 2: Region – Religion – Identität: Tübinger Wege (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert 28), hrsg. v. Rainer BENDEL u. Josef NOLTE, Berlin 2017, 87–116; Klaus UNTERBURGER, Die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils in der Diözese Rottenburg. Bischof Carl Joseph Leiprecht, Pfarrer Joseph Weiger und Hermann Breucha, in: RJKG 26 (2007), 137–164, hier insb. 147–149; Franziska WERFER, Hermann Breucha 1902–1972. Aufbruch der Kirche im Bild eines Priesters, Weißenhorn 1982. Die Personalakte findet sich im Diözesanarchiv Rottenburg; G 1.7.1, Nr. 305.

45 Gebürtig aus Schelklingen, 1889–93 Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1894 Priesterweihe, Dr. theol., 1894–1900 Vikar in Stuttgart, 1900 Kaplan in St. Anna, Rottenburg-Ehingen bei St. Moriz, 1908 Stadt- und Garnisonspfarrer in Cannstatt, 1927 Domkapitular in Rottenburg, 1928–33 Mitglied des Württembergischen Landtags für die Zentrumsparlei, 1946 Päpstlicher Hausprälat. Lit.: Frank RABERG, Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 2001, 417.

46 Vgl. dazu: Hinrich JANTZEN, Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1975, 79–84.

47 Vgl. Rudolf Daur (1892–1976) und der Bund der Köngener, in: Herbert HUMMEL, Geist und Kirche. Blaubeurer Klosterschüler und Seminaristen. Biografische Skizzen aus vier Jahrhunderten (Alb und Donau. Kunst und Kultur 17), Stuttgart 2004, 50–54. Daneben sind dazu Daur's eigene autobiographische Erinnerungen aufschlussreich: Rudolf DAUR, Lebenserfahrungen, in: In memoriam Rudolf Daur 26. Januar 1892 – 17. Juni 1976, hrsg. v. Willy COLLMER, Stuttgart 1976, 29–42, hier insbesondere 37–39.

48 So schreibt auch Hans Grischkat in seinem Nachruf auf Daur im Namen des Bundes der Köngener: »Menschen anderer Art, anderer Ansichten und anderer Religion waren für Dich niemals ›Bekehrungsobjekte‹, die von einer ›falschen‹ Anschauung weggebracht und zu Deiner richtigen hingeführt werden

Neben Breucha und Daur waren im Stuttgarter Una Sancta-Kreis auch einige weitere Geistliche aktiv, wie auf evangelischer Seite neben Oberkirchenrat Pressel auch Prof. Friedrich Delekat (1892–1970)⁴⁹, Dekan Manfred Ebbinghaus (1889–1964)⁵⁰ oder Stadtpfarrer Erwin Ifler (1890–1976)⁵¹; auf katholischer Seite etwa der Direktor des katholischen Bibelwerks Stuttgart Josef Bärle (1892–1949) und Franz Kneer, ein Neffe Emil Kaims⁵². Wohl über seinen Neffen Norbert Lämmle gelangte auch Eugen Bolz zur Mitarbeit im Stuttgarter Una Sancta-Kreis, der durchaus einen gewissen politischen Einschlag hatte: Neben Bolz waren bereits früh auch der spätere Kultusminister Theodor Bäuerle (1882–1956)⁵³, der spätere Justizminister Josef Beyerle (1881–1963)⁵⁴ und Landrat Anton Huber (1905–1998)⁵⁵

müssen, sondern sie waren echte Gesprächspartner«. Hans GRISCHKAT, Nachrufe für Rudolf Daur. Für den Bund der Köngener, in: COLLMER (Hg.), Daur (wie Anm. 47), 27f., hier: 27.

49 Gebürtig aus Stühren, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Berlin, Göttingen und Breslau, 1919 Ordination, anschließend Pfarrer in Priebus, 1923 Dr. theol. in Marburg, wissenschaftlicher Leiter des Religionspädagogischen Instituts in Berlin, 1925 Dr. phil. in Berlin, 1929 Habilitation für Philosophie und Pädagogik, Prof. für Religionswissenschaft in Dresden, 1933 Mitglied der Bekennenden Kirche, 1936 Zwangspensionierung, 1943 Stadtpfarrer in Stuttgart, 1946 Prof. in Mainz, 1957–58 Rektor. Vgl. zu ihm auch: Henrik SIMOJOKI, Evangelische Erziehungsverantwortung. Eine religionspädagogische Untersuchung zum Werk Friedrich Delekats (1892–1970) (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart 3), Tübingen 2008, 275, Anm. 491.

50 1926 Pfarrer in Mühlheim/Bach, 1929 in Heilbronn, 1935–48 Dekan des Kirchenbezirks Tuttlingen, 1948 in Freudenstadt. Zu ihm: Gerhard SCHÄFER, Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf, Bd. 1: Um das politische Engagement der Kirche 1932–1933, Stuttgart 1971, 597.

51 Gebürtig aus Lauffen a. N., 1913–20 Vikar in Neckgartach, Herrenberg und Zuffenhausen, 1920–21 Pfarrer in Ravensburg, 1921–29 Pfarrer in Heilbronn, 1929–59 Pfarrer in Stuttgart, 1945–59 Dekan des Kirchenbezirks Stuttgart, 1948 stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Kirche und Öffentlichkeit. Zu ihm: SCHÄFER, Landeskirche (wie Anm. 50), Bd. 3: Der Einbruch des Reichsbischofs in die Württembergische Landeskirche 1934, Stuttgart 1974, 721.

52 Vgl. Paul KOPF, Aktivitäten der Diözesanleitung von der Besetzung der Bischofsstadt Rottenburg am 18. April 1945 bis zur Rückkehrfeier des Bischofs Joannes Baptista Sproll aus der Verbannung am 14. Juni 1945, in: RJKG 5 (1986), 231–270, hier: 266, Anm. 128.

53 Gebürtig aus Unterurbach, 1896–1901 Studium am evangelischen Volksschullehrerseminar in Esslingen, 1901–04 Lehrer in Heselach, 1904–07 Seminarlehrer am evangelischen Seminar in Nürtingen, 1911–12 Studium der Nationalökonomie, Sozialwissenschaften und Philosophie an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M., 1914–18 Kriegsdienst, 1918 Direktor des Vereins zur Förderung der Volksbildung in Stuttgart, 1938 Leiter der Bosch-Jugendhilfe, 1945–46 Ministerialdirektor im württembergisch-badischen Kultministerium, 1947–51 Kultminister. Zu ihm: Paul SAUER, Findbuch Q 1/21. Nachlass Theodor Bäuerle, Kultminister, CDU-Politiker, abrufbar unter: <https://www2.landearchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=6722> (letzter Zugriff: 20. April 2022).

54 Gebürtig aus Hohenstadt, 1901–04 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Tübingen und Berlin, 1908 zweite juristische Staatsprüfung, 1910 Gerichtsassessor beim Landgericht Tübingen, 1911 Hilfsarbeiter im Justizministerium, 1913 Justizministerialsekretär, 1918 Kanzleidirektor, 1919–33 Landesvorsitzender der Zentrumspartei Württemberg, 1923–33 Justizminister von Württemberg, 1928–30 Wirtschaftsminister, 1934–45 Richter am Oberlandesgericht Stuttgart, 1945–51 württembergisch-badischer Justizminister, 1949–51 stellvertretender Ministerpräsident. Lit.: Frank RABERG, Josef Beyerle. Zentrumspolitiker, Justiz- und Wirtschaftsminister, Mitgründer der (nord)württembergischen CDU. 1881–1963, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 19 (1998), 437–464.

55 Gebürtig aus Osterhofen, 1925–27 Studium der katholischen Theologie in Tübingen, 1927–29 und 1931–34 Studium der Staats- und Wirtschaftswissenschaften, 1934 Dr. rer. pol. in Tübingen, 1945 Referent in der Landesdirektion für Landwirtschaft, anschließend im württembergisch-badischen Wirtschaftsministerium, 1946–70 Landrat des Landkreises Aalen. Lit.: In memoriam Dr. Anton Huber, in: Aalener Jahrbuch (1998), 11f.; Frank RABERG, Josef Anton Huber, in: Baden-Württembergische Biographien 4 (2007), 159–162.

in der Stuttgarter Una Sancta aktiv⁵⁶. Auch der Vorsitzende des katholischen Akademikerverbandes und spätere Staatssekretär Hermann Gögler (1887–1964)⁵⁷ beteiligte sich an dem Kreis⁵⁸. Somit bildete die Stuttgarter Una Sancta-Gruppe auch eine wichtige Grundlage für die Zusammenführung katholischer und evangelischer Christen in der nordwürttembergischen CDU nach dem Krieg⁵⁹. Über Mitglieder wie Bäuerle und Beyerle bestanden sogar Kontakte der Stuttgarter Una Sancta zum Widerstandskreis um Robert Bosch (1861–1942) und Hans Walz (1883–1974)⁶⁰. Später berichteten zahlreiche Una Sancta-Mitglieder übereinstimmend, gerade die gemeinsam erlebten Verfolgungs- und Kriegserfahrungen hätten das Zusammengehen in der Una Sancta forciert⁶¹, was auch Rudolf Daur in einer Predigt in der Stuttgarter Markus-Kirche kurz nach Kriegsende pointiert zum Ausdruck brachte: »Kein Zweifel, es war auch ganz einfach die gemeinsame äußere Bedrängnis durch einen im Grund und je länger je unverhohlener alles religiöse Denken und Leben unterdrückenden Staat, was die gleichermaßen Bedrohten zusammenführte«⁶².

56 Vgl. Frank RABERG, Staatssekretär Hermann Gögler 1945 bis 1948. Ein Beamter als Politiker im Staatsministerium Württemberg-Baden und auf US-zonaler Ebene, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 56 (1997), 375–433, hier: 387.

57 Gebürtig aus Ravensburg, 1906–14 Studium der Rechtswissenschaft in Leipzig, München und Tübingen, 1914–20 Rechtsanwalt in Heilbronn, 1921 Berichterstatter für Sozialpolitik im württembergischen Wirtschaftsministerium, 1932 Berichterstatter für Wirtschaft und Verkehr, 1937 Leiter der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Württemberg, 1945 Ministerialdirektor im württembergisch-badischen Staatsministerium, 1946 Staatssekretär, 1949–52 ständiger Vertreter der Regierung von Württemberg-Baden beim Bund. Lit.: RABERG, Staatssekretär (wie Anm. 56).

58 So schreibt Gögler in seinem Entnazifizierungsgutachten für Bruno Friedemann: »Herrn Bruno Friedemann [...] habe ich noch 1939 im Kreis der Una-Sancta-Bewegung, die sich die Verständigung der beiden christlichen Konfessionen zur Aufgabe und zum Ziel gesetzt hat, kennen gelernt.« Hermann Gögler, Bescheinigung, 25. August 1946, in: HStAS Q 1/58 Bue 24. Der Una Sancta-Bewegung schrieb Gögler in der Nachkriegszeit überdies eine zentrale Funktion beim Wiederaufbau der katholischen Bildungsarbeit zu. Vgl. Hermann Gögler, Versuch für den Aufbau der kath. Bildungsarbeit, Juni 1945, in: ACDP 01-144, 005/1.

59 Vgl. RABERG, Staatssekretär (wie Anm. 56), 388. So schreibt auch die CDU-Vertreterin im Verfassungsausschuss des Landes Nordwürttemberg Maria Friedemann (1912–1999), die Una Sancta-Bewegung habe »den Boden bereitet [...] für die Gründung der CDU«. Maria FRIEDEMANN, Erlebnisbericht über Kriegsende und Anfänge der CDU, in: CDU intern. Kreisverband Stuttgart 11 (1995), 18–21, hier: 20.

60 Vgl. RABERG, Staatssekretär (wie Anm. 56), 387f. Der oppositionelle Kreis um Bosch bildete auch ein Kontaktnetzwerk für Carl Friedrich Goerdeler, dem in der von den Widerstandskämpfern des 20. Juli geplanten staatlichen Neuordnung das Amt des Reichskanzlers zugeordnet war. Vgl. Sabine GILLMANN, Carl Friedrich Goerdeler und Robert Bosch, in: Das Carl Friedrich Goerdeler-Kolleg der Robert Bosch Stiftung, hrsg. v. Markus LUX u. Gereon SCHUCH, Berlin 2008, 15–27, hier insbes. 21–25. Zur Unterstützung von Juden und kirchlichen Widerstandskreisen durch die Firma Bosch und Hans Walz vgl. Joachim SCHOLTYSECK, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, München 1999, 164–168, 265–282, 454–458. Zu Walz vgl. außerdem Michael KISSNER, Hans Walz (1883–1974), in: Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, hrsg. v. Rainer LÄCHELE u. Jörg THIERFELDER, Stuttgart 1998, 119–138.

61 Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch das Urteil Hermann Göglers über die Una Sancta-Bewegung in seinem Entnazifizierungsgutachten für Bruno Friedemann: »Diese Bewegung wurde und wird von Persönlichkeiten streng antinazistischer Haltung getragen und stand immer in offener Kampfstellung gegen die nationalsozialistische Weltanschauung«. Hermann Gögler, Bescheinigung, 25. August 1946, in: HStAS Q 1/58 Bue 24.

62 Rudolf Daur, Um die Una Sancta, undatiert, spätestens 1947, in: DAR N74, Nr. 235.

3. Arbeitsweise und Struktur

Wie gestaltete sich die konkrete Arbeitsweise der Stuttgarter Una Sancta? Aus den ersten Zusammenkünften ab 1941 entwickelte sich zunächst ein kleinerer Gesprächskreis, der einmal im Monat zusammenkam und »Fragen der konfessionellen Verständigung«⁶³ besprach. Da sich die Teilnehmerzahl bald vergrößerte, wurden sukzessive weitere »Hauskreise« eingerichtet. Um 1950 bestanden vier derartige Kontaktforen in Stuttgart⁶⁴. An ihrer Spitze standen jeweils ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher. In diesen Hauskreisen wurde regelmäßig eine gemeinsame Schriftlesung mit anschließender Erklärung gehalten⁶⁵. Darauf wurden dann verschiedene ökumenisch relevante Themen wie die Struktur der Kirche, ihre innere Entwicklung, die Sakramente, das Traditionsverständnis oder die Anliegen der Reformatoren besprochen⁶⁶. Auch eine Schriftstelle, ein Buch oder ein Vortrag konnte die Grundlage für das Gespräch in den Hauskreisen darstellen. Diese Hauskreise waren primär vom Bildungsbürgertum getragen⁶⁷. Prominente Mitglieder⁶⁸ waren etwa die Stuttgarter Schriftstellerin und Intellektuelle Ida Friederike Görres (1901–1971)⁶⁹, die über eineinhalb Jahrzehnte zu Breuchas Pfarrei in Degerloch gehörte, der Psychotherapeut und -analytiker Prof. Wilhelm Bitter (1893–1974)⁷⁰, die Biologin Huberta von Bronsart (1892–1978)⁷¹ und

63 Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29.

64 Vgl. ebd.

65 Als Beispiele nennt Breucha das Markusevangelium und den Jakobusbrief. Vgl. ebd.

66 Vgl. Franziska Werfer, *Una-Sancta-Arbeit in Stuttgart 1940–1972*, in: DAR N 74, Nr. 224.

67 Vgl. ebd.

68 Aus dem Nachlass Rudolf Daurs liegt eine Una Sancta-Adresskartei vor, aus der auf die zumindest zeitweilige Beteiligung der genannten Personen am Stuttgarter Una Sancta-Kreis geschlossen werden kann. Vgl. *Una Sancta-Adresskartei Rudolf Daurs*, in: DAR N74, Nr. 236.

69 Geb. Reichsgräfin Coudenhove-Kalergi auf Schloss Ronsperg in Böhmen, 1923–25 Novizin der Congregatio Jesu, 1925–27 Studium der Staatswissenschaften in Wien, Mitarbeiterin im Bund Neuland, 1927 Ausbildung zur Fürsorgerin an der Sozialen Frauenschule in Freiburg i.Br., Studium der Geschichte, Theologie und Philosophie in Freiburg i.Br., Engagement in der katholischen Jugendbewegung, 1931 Jugendsekretärin für Mädchenseelsorge beim Katholischen Bildungswerk in Dresden, 1934 Diözesansekretärin am Ordinariat des Bistums Meißen, ab 1935 verh. mit Carl-Josef Görres, rege schriftstellerische Aktivität, 1971 Teilnahme an der Würzburger Synode. Lit.: Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ, »O letztes Licht, verschimmernd über mir...« Zum 100. Geburtstag von Ida Friederike Görres am 2. Dezember 2001, in: *Communio* 30 (2001), 583–586; Michael KLEINERT, *Es wächst viel Brot in der Winternacht. Theologische Grundlinien im Werk von Ida Friederike Görres (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 36)*, Würzburg 2002.

70 Gebürtig aus Langenberg, 1915–21 Studium der Nationalökonomie und Staatswissenschaften in Heidelberg, 1921 Dr. phil., 1920–34 Leitung von Organisationen zur Abfindung von enteigneten Auslandsdeutschen, 1934–39 Studium der Medizin in Berlin, 1939 Dr. med., Assistent an der Nervenklinik der Charité, 1943 Emigration in die Schweiz, Weiterstudium bei C. G. Jung in Zürich, 1948 Gründung der Stuttgarter Gemeinschaft »Arzt und Seelsorger«, 1949 Gründung der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie, 1953–58 Vorsitzender. Lit.: Andreas von HEYDWOLFF, Art. Bitter, Wilhelm, in: *Personenlexikon der Psychotherapie*, hrsg. v. Gerhard STUMM [u. a.], Wien [u. a.] 2005, 54f.; Zum Tode von Professor Wilhelm Bitter, in: *Deutsches Ärzteblatt* 71 (1974), 1272.

71 Gebürtig aus Marienhof, 1915–18 Studium der Astronomie und Biologie in Heidelberg, 1919 Dr. phil., 1923 Assistentin an der Hochschule Hohenheim, Mitgründerin der Stuttgarter Volkssternwarte, 1933 Berufsverbot, freie Mitarbeiterin des Franckh-Kosmos-Verlags, ab 1945 journalistische und publizistische Aktivität. Lit.: Wolfgang R. DICK, *Huberta von Bronsart (1892–1978). Eine Biologin als Popularisatorin der Astronomie*, in: *Popularisierung der Astronomie. Proceedings der Tagung des Arbeitskreises Astronomiegeschichte in der Astronomischen Gesellschaft in Bochum 2016 (Nuncius Hamburgensis. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften 41)*, hrsg. v. Gudrun WOLFSCHMIDT, Hamburg 2018, 262–269.

der Tübinger Kunsthistoriker Prof. Werner Fleischhauer (1903–1997)⁷². Ab 1942 kamen die verschiedenen kleinen Hauskreise alle drei Monate zu einem gemeinsamen Treffen zusammen⁷³, und zwar jeweils abwechselnd in einer evangelischen und einer katholischen Kirche. Die Zahl der Beteiligten belief sich dabei anfangs auf etwa 100, »etwas mehr weibliche als männliche Teilnehmer«⁷⁴. Wie Oberkirchenrat Pressel in seiner Darstellung gegenüber Landesbischof Wurm später handschriftlich anfügte, gestaltete sich die konfessionelle Zusammensetzung »etwa hälftig evgl. u. kath.«⁷⁵, wobei das Interesse unter den katholischen Geistlichen offenbar geringer war als unter den evangelischen⁷⁶. Bei diesen Gesamttreffen wurden nach einer einleitenden Ansprache durch einen Geistlichen – in der Anfangszeit etwa Dekan Lämmle – zwei Referate von einem evangelischen und einem katholischen Referenten – oftmals Breucha und Daur – gehalten⁷⁷. Anschließend bestand die Möglichkeit zu einer gemeinsamen Aussprache.

Die Hauskreise stellten das wesentliche Arbeitsgremium der Una Sancta in Stuttgart dar. Daneben fanden in diesen Jahren auch drei außerordentliche theologische Arbeitstagen der Una Sancta statt, und zwar 1943 in Tübingen, 1946 in Ellwangen und 1947 in Neresheim⁷⁸. Als »Kern- und Herzstück«⁷⁹ der Tagungen wurden die gemeinsamen liturgischen Feiern wahrgenommen, die man allerdings nicht als liturgische Mischformen mit katholischen und evangelischen Elementen beging. Stattdessen begann der erste Tag mit einer katholischen Messe, der zweite mit einer evangelischen Mahlfeier, und zwar nicht in der württembergischen landeskirchlichen Ordnung, sondern in der Form der »Deutschen Messe«⁸⁰, deren Gebrauch der Evangelische Oberkirchenrat in Stuttgart Pfarrer Daur zuvor für gelegentliche, besondere Gottesdienste genehmigt hatte⁸¹ – dass Daur diese liturgische Form der Abendmahlsfeier zuweilen auch in der Stuttgarter Markuskirche zelebrierte, wurde von der Gemeinde teils als »katholisierender Brauch« wahrgenommen und kann insofern bereits als »Statement« einer auf Verständigung ausgerichteten liturgischen Praxis interpretiert

72 Gebürtig aus Stuttgart, Studium der Kunstgeschichte in Tübingen, München und Frankfurt a. M., 1934 Konservator am Schlossmuseum Stuttgart, 1943–45 Direktor, 1948 Hauptkonservator am Württembergischen Landesmuseum, 1952–68 Direktor, 1961 Honorarprof. für Kunstgeschichte in Tübingen. Lit.: Johannes ZAHLTEN, Werner Fleischhauer, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 58 (1999), 331–335.

73 Vgl. Oberkirchenrat Wilhelm Pressel an Landesbischof Theophil Wurm, 2. Dezember 1942, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 112.

74 Ebd.

75 Ebd.

76 So nahmen an der Una Sancta-Zusammenkunft vom 30. November 1942 zwar zehn evangelische, jedoch nur vier katholische Geistliche teil, obwohl das Treffen in der katholischen Eberhardskirche stattfand. Vgl. ebd.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29. Über diese Arbeitstagen liegen in der archivalischen Überlieferung der Württembergischen Landeskirche detaillierte Berichte vor: Vgl. Oskar Weitbrecht, Bericht über die Una Sancta-Tagung in Tübingen vom 27. bis 29. April 1943 an den Oberkirchenrat Stuttgart, Protokoll vom 9. Mai 1943, LKAS, Registratur, Generalia, Bd. 513, eine Abschrift in: LKAS A 126, 2772, Bd. 2, fol. 118; Dekan Hermann Kieser (Künzelsau), Bericht über die Tagung der Una Sancta in Ellwangen am 25. und 26. April 1946 an den Oberkirchenrat Stuttgart, 23. Mai 1946, in: LKAS A 126, 3148, fol. 12; Wilfried Lempp, Bericht über die Tagung der Una Sancta in Neresheim vom 14.–18. April 1947 an den Oberkirchenrat Stuttgart, 24. April 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 29.

79 Stadtpfarrer Rudolf Daur, Predigt in der Markuskirche, 5. Mai 1946, in: KÖHLER (Hg.), Katholiken (wie Anm. 28), 87–89, hier: 88.

80 Ebd.

81 Vgl. Evangelischer Oberkirchenrat an Walter Mack, 4. Februar 1950, in: LKAS A 126, 3148, fol. 107.

tiert werden, die den Anschluss an die römische Messe hielt⁸². Vorträge von katholischen und evangelischen Referenten bildeten den Hauptbestandteil der restlichen Tagungen. Interkonfessionell relevante und umstrittene Themen wie die Messe, das Priesteramt und die Rechtfertigungslehre standen im Mittelpunkt der dortigen Vorträge⁸³.

Ab 1947 kam es zu einer Forcierung der Stuttgarter Una Sancta-Arbeit: Neben den Hauskreisen und den außerordentlichen Studientagungen wurden ab Oktober 1947 auf Initiative Breuchas und Daur's zusätzlich besondere Arbeitskreise eingerichtet⁸⁴. Gegenüber den Hauskreisen zeichneten sich diese Arbeitskreise durch eine intensivere Fokussierung auf einzelne Themenbereiche aus. So hielt etwa Pfarrer Breucha 1948 im Rahmen eines Arbeitskreises eine umfassende Einführung in die heilige Messe, ein anderer Arbeitskreis beschäftigte sich mit der Thematik »Heiligen- und Heldengestalten der katholischen und der evangelischen Kirche«⁸⁵. Zusätzlich wurden größere Einzelvorträge zu ökumenischen Fragen eingeführt, die in regelmäßigen Abständen auch öffentlich stattfanden⁸⁶. Den Auftakt machte dabei der Tübinger Dogmatiker Karl Adam, der im April 1947 in der evangelischen Markuskirche drei Vorträge über »Wiedervereinigung im Glauben« hielt⁸⁷. Damit setzte er gleich zu Beginn der Una Sancta-Vortragsreihe einen Paukenschlag, da er in der konkreten Frage nach dem »Wie« einer kirchlichen Wiedervereinigung ein pointiert katholisch-kirchliches Einheitsverständnis zum Ausdruck brachte und letztlich – unter Würdigung der reformatorischen Kritik an kirchlichen Missständen⁸⁸ – für eine »Rückkehr« der Protestanten in die katholische Kirche eintrat⁸⁹.

82 In Reaktion auf eine mit deutscher Messe begangene Konfirmation in der Stuttgarter Markuskirche äußerte so etwa ein Gemeindemitglied gegenüber dem Evangelischen Oberkirchenrat: »Warum will man nun plötzlich nach Katholizismus riechende Sitten in unsere Kirche einführen? Es riecht so sehr nach Una Sancta.« Walter Mack an den Evangelischen Landeskirchentag, in: LKAS A 126, 3148, fol. 107. Die lutherische Messe entwickelte sich zur Leitagende der deutschsprachigen evangelischen Kirchen im 20. Jahrhundert und bedingte insbesondere nach 1945 eine Annäherung zwischen den lutherischen, unierten und teils auch reformierten Kirchen in der gottesdienstlichen Praxis. Vgl. Klaus RASCHZOK, *Lutherische Liturgische Identität. Zur Phänomenologie des liturgisch-räumlichen Erlebens*, Leipzig 2020, 17–29.

83 Vgl. Oskar Weitbrecht, Bericht über die Una Sancta-Tagung in Tübingen vom 27. bis 29. April 1943 an den Oberkirchenrat Stuttgart, Protokoll vom 9. Mai 1943, LKAS, Registratur, Generalia, Bd. 513, eine Abschrift in: LKAS A 126, 2772, Bd. 2, fol. 118.

84 Vgl. Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29.

85 Vgl. ebd.

86 Vgl. ebd.

87 Vgl. dazu das daraus entstandene Buch Karl ADAM, *Una Sancta in katholischer Sicht. Drei Vorträge über die Frage einer Wiedervereinigung der getrennten christlichen Bekenntnisse, Düsseldorf 1948* sowie die Redemanuskripte in: DAR N74, Nr. 234; LKAS A 126, 3148, fol. 48.

88 So sprach Adam von den »schreienden Aergernissen der obersten kirchlichen Führung jener Zeit«, denen er »das beständige Drängen nach Reform und die ungeheure Tiefenwirkung von Luthers Alarmruf« gegenüberstellte. Karl Adam, die Wurzeln der Reformation, Vortrag in der Markuskirche in Stuttgart, 27. April 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 48.

89 Den Problemkreis der Union der Kirchen, der »Vereinigung der gesamten Christenheit«, schlüsselte Adam dabei nach drei Grundfragen auf: 1) Wie kam es zur Spaltung der Christenheit? 2) Ist eine Vereinigung grundsätzlich möglich? 3) Auf welchem Weg kann sie ermöglicht werden? In seinem dritten Vortrag vom 30. April 1947 begründete er den Heilsvermittlungsanspruch der katholischen Kirche aus der Identifizierung der kirchlichen Autorität mit der Autorität Christi, die durch Stiftung und Aussendung nicht nur auf pneumatischem, sondern auch auf institutionellem Weg auf das Apostelkollegium übergegangen sei. Der entscheidende Punkt liegt dabei in der ausschließlichen Identifikation der katholischen Kirche mit der Kirche Christi. Daraus ergibt sich für die katholische Kirche »nur eine Verhandlungsgrundlage: die Vereinigung mit ihr«. Vgl. Entwurf zu Karl Adam, *Zur Frage der Wiedervereinigung im Glauben*. 3 Vorträge, in: DAR N 74, Nr. 234.

Diese Vorträge sorgten für enorme Verstimmung beim Evangelischen Oberkirchenrat. Gerade die Tatsache, dass das vormals rein interne Una Sancta-Gespräch ausgerechnet durch Adam und noch dazu in der Stuttgarter Markuskirche – »der zur Zeit ersten evangelischen Kirche des Landes«⁹⁰ – erstmals an die Öffentlichkeit gebracht wurde, stieß der Stuttgarter Kirchenleitung sauer auf⁹¹. Eine Antwort der Evangelischen Kirche auf die Vorträge von Adam wurde in Stuttgart erwartet⁹². Daher wurde kurze Zeit später ein »Gegenprogramm« mit dem Titel »Das bleibende Anliegen der Reformation« entworfen. Nachdem der ursprünglich angefragte Referent, der Tübinger evangelische Kirchenhistoriker Hanns Rückert (1901–1974)⁹³, wegen eines anstehenden Forschungsemesters abgesagt hatte⁹⁴, sprang der Oldenburgische Landesbischof Wilhelm Stählin persönlich in die Bresche und sprach am 24. Januar 1948 »Über Sicherheit oder Gewissheit«⁹⁵. Dabei attestierte er der katholischen Kirche ein auf »die Moral und das Gesetz«⁹⁶ fixiertes übermäßiges Sicherheitsbedürfnis, aus dem er das katholische Kirchenverständnis herleitete, für das die Kirche »als Beruhigungsanstalt, als metaphysische Lebensversicherung«⁹⁷ gelte. Das »Wagnis des Glaubens« jedoch verbiete »Sicherungsmassnahmen in einem System rechtlicher und dogmatischer Mittel«⁹⁸, jegliches kirchliche Sicherheitsbedürfnis – und folglich insbesondere die katholische Ekklesiologie – resultiere aus mangelndem Glauben an den Hl. Geist⁹⁹. Daraus wird ersichtlich: Die Stuttgarter Una Sancta-Veranstaltungen waren in dieser Phase keineswegs nur auf ein irenisches Nivellieren theologischer Streitpunkte fokussiert, sondern boten auch direkte Konfrontation mit offenem Visier.

Zur Intensivierung der Una Sancta-Tätigkeit in Stuttgart zählt auch, dass man ab 1948 die Gebetsoktav um die Wiedervereinigung der Christenheit gemeinsam mit der Stuttgarter Hauptgruppe beging. Im Rahmen dieser alljährlichen Weltgebetsoktav zwischen dem 18. und dem 25. Januar fanden in Stuttgart gemeinsame Vortrags- und Gebetsabende statt: An drei Abenden dieser Woche wurden Vorträge von katholischen und evangelischen Referenten gehalten; an den restlichen Abenden gab es Bittgottesdienste gleichzeitig in je einer evangelischen und einer katholischen Kirche¹⁰⁰. Zumindest anfangs hielt man es dabei noch so, dass der katholische Pfarrer in der evangelischen Kirche sprach und umgekehrt¹⁰¹. Dieses Programm in der Weltgebetsoktav veranstaltete die Una Sancta zusammen mit der Religiösen Bildungsarbeit (RBA), die Pfarrer Breucha 1934 zusammen mit Stadtpfarrer

90 Wilfried Lempp an Emilie Schepperlen, 28. Mai 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 45.

91 Vgl. ebd.

92 Vgl. Wilfried Lempp an den Evangelischen Oberkirchenrat, 17. Mai 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 43.

93 Gebürtig aus Fürstenwalde, Studium der evangelischen Theologie in Jena und Berlin, 1924 Lic. theol., 1925 PD für Kirchengeschichte in Berlin, 1928 Prof. für Kirchengeschichte in Leipzig, 1931 Tübingen, 1966 emeritiert. Lit. Klaus-Gunther WESSELING, Art. Rückert, Hanns, in: BBKL 8 (1994), 944–948.

94 Vgl. Hanns Rückert an den Oberkirchenrat Stuttgart, 24. Mai 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 46.

95 Im Folgejahr im *Evangelischen Schriftendienst* publiziert als Wilhelm STÄHLIN, Sicherheit oder Gewissheit?, Stuttgart 1949. Die Redemanuskripte liegen in DAR N74, Nr. 234 sowie in LKAS A 126, 3148, fol. 82.

96 Vortrag von Landesbischof Dr. Stählin von Oldenburg in der Markuskirche Stuttgart, 24. Januar 1948, »Über Sicherheit oder Gewissheit«, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

97 Ebd.

98 Ebd.

99 Vgl. Vortrag von Landesbischof Dr. Stählin von Oldenburg in der Markuskirche Stuttgart, 24. Januar 1948, »Über Sicherheit oder Gewissheit«, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

100 Rudolf Daur, Hermann Breucha, Una Sancta-Rundbrief, Januar 1950, in: LKAS A 126, 3148, fol. 105.

101 Vgl. Franziska Werfer, Una-Sancta-Arbeit in Stuttgart 1940–1972, in: DAR N 74, Nr. 224

Anton Weber gegründet hatte¹⁰². Breucha verstand die Arbeit in der Una Sancta und in der RBA durchaus als komplementär zueinander, die ökumenische Arbeit wurde mit der Bildungsarbeit verbunden und in ihr vorbereitet. Nicht umsonst behandelten etwa Breucha und Ministerialdirektor Hermann Gögler bei einer Besprechung über den Aufbau der katholischen Bildungsarbeit im Juli 1945 auch explizit die Una Sancta-Arbeit¹⁰³. Im Rahmen der RBA fanden nicht zuletzt auch selbst Vorträge über Una Sancta und Ökumene¹⁰⁴ sowie die Vermittlung von Literatur zu diesem Themenkreis statt¹⁰⁵. Dass der Una Sancta-Kreis und die RBA nicht strukturell integrativ verbunden wurden, sondern als gesonderte Gremien nebeneinander bestanden, scheint sich aus der Separierung des Adressatenkreises zu erklären, die sich auch semantisch nachvollziehen lässt: Während Vorträge vor der RBA aus einer katholischen Binnenperspektive heraus gehalten wurden und sich Formulierungen wie »wir als Katholiken« und »hier sei es [...] eine Besinnung im katholischen Raum« finden¹⁰⁶, richteten sich die Una Sancta-Beiträge stets an die »lieben Mitchristen«¹⁰⁷ oder »lieben Brüder und Schwestern«¹⁰⁸ und bezogen sich neutraler auf »die verschiedenen Gemeinden und Konfessionen«, ohne dabei intrakonfessionell den narrativen Standpunkt einer bestimmten Konfession einzunehmen¹⁰⁹. Die RBA fokussierte also primär auf einen innerkatholischen Hörerkreis, die Una Sancta hingegen adressierte den größeren Rahmen über die Konfessionsgrenzen hinaus und war auf interkonfessionelle Zusammenkünfte ausgelegt¹¹⁰.

Wie wurde dieses vielfältige Vortrags- und Veranstaltungsangebot der Una Sancta in Stuttgart angenommen? Wie Stadtpfarrer Daur in einer Ansprache in der Markuskirche betonte, war die Una Sancta nie darauf angelegt, Massenbewegung zu sein, sie werde durch Massenpropaganda sogar eher gefährdet als gefördert¹¹¹. Dennoch war man sich bewusst, dass die Arbeit unwirksam sei, wenn sie auf kleine Konventikel beschränkt bleibt. Daher wurden die Una Sancta-Veranstaltungen durchaus intensiv beworben und der Kontakt innerhalb der Gruppe engmaschig gestaltet: Breucha und Daur hielten durch ihre umfangreiche Korrespondenz sowie durch ihre Una Sancta-Rundbriefe Kontakt zu den Mitgliedern und Freunden der Stuttgarter Una Sancta, informierten über bevorstehende Veranstaltungen, luden zu Vorträgen und Gebetsabenden ein und berichteten über die aktuellen Entwicklungen. So konnte eine vergleichsweise starke Kontinuität in der Una Sancta-Arbeit erreicht werden. Anfang der 1950er-Jahre umfasste die Gesamtgruppe in Stuttgart – nach Auskunft Breuchas – etwa 200 Gläubige beider Konfessionen, die anlässlich der großen Vorträge zusammenkommen. Zu den Hauskreisen versammelten sich jeweils zwischen 20 und

102 Vgl. die RBA-Programme in: DAR N74, Nr. 139 sowie zum Hintergrund Franziska WERFER, Vorbildliche Arbeit einer Generation. 25 Jahre Religiöse Bildungsarbeit der Katholischen Gemeinde in Stuttgart, in: Der christliche Sonntag, Katholisches Wochenblatt 52 (1959), 411f., ein Exemplar in: DAR N 74, Nr. 193.

103 Vgl. Katholische Bildungsarbeit Stuttgart. Besprechung mit H.H. Stadtpfarrer Breucha im Juli 1945, in: ACDP 01-144, 005/1.

104 Vgl. etwa Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta. Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

105 Vgl. Hermann Breucha an Hans-Joachim Peun, 6. September 1952, in: DAR N 74, Nr. 439.

106 Vgl. Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta. Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

107 Vgl. etwa, Hermann Breucha, Wir sind Gottes Mitarbeiter. Ökumenische Gebetsabende 1970, in: DAR N74, Nr. 227.

108 Rudolf Daur, Hermann Breucha, Una Sancta-Rundbrief, Januar 1956, in: DAR N 74, Nr. 441.

109 Vgl. etwa Una Sancta, Rundschreiben, Januar 1948, in: DAR N 74, Nr. 441.

110 Vgl. Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta. Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

111 Vgl. Rudolf Daur, Einführungsworte zu den drei Vorträgen von Prof. Dr. Adam auf Veranlassung der Una-Sancta-Bewegung gehalten am 27., 28. und 29. April 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 25/2.

30 Mitglieder¹¹². Bei der Stuttgarter Una Sancta-Gruppe handelte es sich also um eine zahlenmäßig beschränkte, aber aktive und stabile Arbeitsgruppe der Ökumene vor Ort.

4. Die Innenperspektive: Zielsetzung und Eigenverständnis

Bereits im zeitgenössischen Diskurs um die Una Sancta-Bewegung findet sich vielfach die stereotype Äußerung, bei den Unterstützern der Bewegung handle es sich um von unrealistischen Idealvorstellungen geleitete Utopisten. In der Korrespondenz des Stuttgarter Oberkirchenrats taucht derartige Kritik – insbesondere vonseiten der evangelischen Geistlichkeit – gehäuft auf, etwa wenn Stadtpfarrer Gustav Bossert (1882–1948)¹¹³ angesichts des Wirbels, den Joseph Lortz (1887–1975)¹¹⁴ mit seiner *Reformation in Deutschland* auch in Württemberg verursachte, gegenüber der Stuttgarter Kirchenleitung von »Una Sancta-Schwärmern« sprach¹¹⁵. Auch Stadtpfarrer Breucha nahm auf solche Aversionen Bezug, wenn er in einem Vortrag vor der RBA fragte: »Sind also die Una-Sancta-Leute zwar ›Menschen guten Willens‹, aber eben doch Utopisten?«¹¹⁶

Vor diesem Hintergrund ist nach dem grundlegenden Verständnis, nach Leitmotiven und Zielgedanken ökumenischen Arbeitens zu fragen, die in der Stuttgarter Una Sancta-Gruppierung zum Tragen kamen. Entgegen dem offenbar weit verbreiteten Narrativ der Realitätsferne und Schwärmerei der Una Sancta-Kreise weist die archivalische Überlieferung zum Stuttgarter Kreis darauf hin, dass man sich hier weder auf katholischer noch auf evangelischer Seite Illusionen über eine baldige Wiedervereinigung hingab: Beide Seiten betonten kontinuierlich, dass man vorhandene Gegensätze nicht leugnen dürfe und dass eine Vereinigung durch Kompromisse unter Verkürzung der Wahrheit immer der Wahrheit zuwider laufe¹¹⁷. So wurde auch im Stuttgarter Oberkirchenrat von Anfang an klargestellt, was die Una Sancta nicht leisten könne und solle: »Es kann nicht die Aufgabe solcher religiöser Arbeitsgemeinschaften sein, unmittelbar die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen zu betreiben oder vorzubereiten. Es kann auch nicht ihr Ziel sein, die bestehenden religiösen und theologischen Gegensätze als solche zu verwischen, zu verharmlosen, auszugleichen oder in einer vermeintlichen höheren Einheit aufzulösen.«¹¹⁸ Stattdessen solle sich die Una

112 Hermann Breucha an Hans-Joachim Peun, 6. September 1952, in: DAR N 74, Nr. 439.

113 Gebürtig aus Bächlingen, 1910 Pfarrer in Riethem, 1921 in Horb, 1936–48, Pfarrer in Stuttgart-Berg. Personalakte in: LKAS A 227, Nr. 93.

114 Gebürtig aus Grevenmacher, 1907–11 Studium der Philosophie und Theologie an der Gregoriana in Rom, 1911–13 in Freiburg i. Ue., 1913 Priesterweihe in Luxemburg, 1917 wissenschaftlicher Sekretär bei der Herausgabe des *Corpus Catholicorum*, 1920 Dr. theol. in Bonn, 1923 Habilitation in Würzburg (bei Sebastian Merkle), PD und Studentenseelsorger in Würzburg, 1929 Prof. an der Staatlichen Akademie in Braunsberg, 1935 Prof. für allgemeine Kirchengeschichte mit Berücksichtigung der Missionsgeschichte in Münster, 1950 Direktor der religionsgeschichtlichen Abteilung des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz. Lit.: Dominik BURKARD/Jacob TONNER, *Reformationsgeschichte katholisch. Genese und Rezeption von Joseph Lortz' »Reformation in Deutschland«* (1940–1962), Freiburg i. Br./Basel/Wien 2019.

115 Gustav Bossert an den Evangelischen Oberkirchenrat, 8. Januar 1941, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 64. Bossert, der sich auch als Kirchenhistoriker betätigte, war vom Oberkirchenrat kontaktiert worden, angesichts der in verschiedenen Diözesanvereinen gehaltenen Vorträge über Lortz' Reformationswerk das Thema aus pointiert evangelischer Sicht zu beleuchten.

116 Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta, am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, DAR N 74, Nr. 230.

117 Vgl. Wilhelm Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der Una sancta in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2.

118 Wilhelm Pressel, Die wahre Einheit der Kirche. Aufsatz zur Besprechung in der Haussitzung vom 7. Januar 1941, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 70.

Sancta darauf beschränken, »notwendige und unentbehrliche Vorarbeit« der ökumenischen Verständigung zu leisten durch den Abbau von Vorurteilen und Missdeutungen sowie durch die »Schaffung einer neuen Atmosphäre der Achtung und des Vertrauens«¹¹⁹. Der Gedanke, dass die Una Sancta – ohne ein konkretes Konversions- oder Einigungsziel – zu verfolgen – auf eine *ecclesia* der Zukunft hinarbeite, taucht als eine Grundvorstellung immer wieder in den Akten auf. Bereits beim ersten Aussprachetreffen der Stuttgarter Una Sancta brachte Max Joseph Metzger die Vorstellung zum Ausdruck, dass die Una Sancta auf das im Geheimnis Gottes beschlossene Ziel der *ecclesia Christi* hinarbeite, ohne die Absicht, den anderen »herüberziehen« zu wollen¹²⁰. Auch Stadtpfarrer Breucha vertrat die Ansicht, dass die Una Sancta letztlich nur auf einen fernen Zielpunkt hinarbeite, an dem die Einheit der Christen sichtbar hervortrete. Auf dem Weg dorthin solle die gegenseitige Fremdheit durch Begegnung, gemeinsames Studium, Gespräch und Gebet überwunden werden¹²¹. Dabei teile man die Überzeugung – so Breucha –, dass es sich nicht um eine Rückführung der Getrennten handle, sondern um einen gemeinsamen Weg, der von beiden Seiten eine »Verwesentlichung« und einen »Gestaltwandel« erfordere¹²². Auch der Wahrheitsgedanke spielte eine zentrale Rolle: Una Sancta wurde als wesentlich theologische Arbeit aufgefasst, die die Klarheit des eigenen Standpunktes im interkonfessionellen Diskurs ebenso erfordere wie die unverkürzte Darstellung des eigenen Glaubens. Die Wahrheit wurde als Grundlage für die Einheit der Christen angesehen – eine Einheit »in Wahrheit und in Liebe« (Eph 4,15)¹²³. Man wollte also keine vorschnelle, vordergründige Einigung propagieren, die nicht auf einem gemeinsamen theologischen Grundgerüst fußte. Gerade auf katholischer Seite lehnte man daher auch die Zweigtheorie, »nach der die Verschiedenheit der Kirchen ein Zeichen der reichen Lebensentfaltung in der Kirche sei«¹²⁴, und das Modell einer Ökumene getrennter Kirchen ab¹²⁵. In diesem Sinn wurde die Una Sancta – im wahrsten Sinn des Wortes – als Gegenmodell von Ökumene aufgefasst: Die *Una sancta catholica et apostolica* sollte verwirklicht werden, »neben der es keine ökumenische Kirche mehr gibt, in der viel mehr auch die ökumenische Bewegung zu ihrem Ziel gefunden« habe¹²⁶.

An diesem Punkt fielen auch in der Stuttgarter Una Sancta die ekklesiologischen Unterschiede ins Gewicht: Während für die evangelischen Vertreter die Ansicht maßgeblich war, dass sich die *una sancta ecclesia* nicht auf eine einzelne der bestehenden Teilkirchen beschränkt, war für die katholische Seite weiterhin die Enzyklika *Mortalium animos* (1928) mit ihren diesbezüglichen Bestimmungen maßgeblich¹²⁷. Gleichwohl kann auch den katholischen Theologen im Stuttgarter Una Sancta-Kreis nicht attestiert werden, sie hätten auf eine kompromisslose Rückkehr-Ökumene gedrungen; namentlich Breucha wandte sich entschieden gegen die falsche Heilsgewissheit vieler Katholiken, die im Vertrauen auf die

119 Ebd.

120 Vgl. ebd.

121 Vgl. Hermann Breucha an Kaplan Zänger, 13. September 1947, in: DAR N 74, Nr. 439.

122 Vgl. ebd.

123 Vgl. Hermann Breucha, Einheit in der Wahrheit und der Liebe. Aufgabe der Una Sancta heute, 21. Januar 1969, in: DAR N 74, Nr. 230.

124 Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta, Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

125 Vgl. ebd.

126 Ebd.

127 Vgl. Pius XI., Litterae encyclicae *Mortalium animos*, 6. Januar 1928, in: AAS 20 (1928), 5–16. Vgl. auch DH 3683. Die Enzyklika über »Die Förderung der wahren Einheit der Religion« (*De vera religionis unitate fovenda*) vertrat das Modell einer Rückkehr-Ökumene und sah in den ökumenischen Kontakten der damaligen Zeit die Gefahr von Relativismus und Gleichgültigkeit in Glaubensfragen. Vor diesem Hintergrund war die Beteiligung von Katholiken an ökumenischen Aktivitäten durch die Haltung Roms nicht gedeckt, eine Unterstützung solcher Bemühungen, die eine Gleichstellung anderer christlicher Konfessionen mit der katholischen Kirche zu implizieren schienen, von Seiten der kirchlichen Leitung nicht intendiert.

Unfehlbarkeit des Lehramtes sich eine Einigung der Christen nur in einer Rückkehr der Getrennten denken konnten¹²⁸.

5. Die Außenperspektive: Kirchliche Hierarchie und Una Sancta

Während im selbstreferentiellen Diskurs des Stuttgarter Una Sancta-Kreises Semantiken einer theologischen Ebene von zentraler Bedeutung waren – so spiegelt sich etwa im Begriff der »Verwesentlichung« die Forderung einer Innerlichkeitsorientierung sowie eines Lebens aus der Mitte des Glaubens heraus wider, in dem ökumenische Begegnung wiederum neu gedacht werden könne –, gerieten bei der Beurteilung der Una Sancta durch die kirchliche Hierarchie verstärkt (kirchen-)politische Aspekte in den Blick. Dabei fällt eine sehr ambivalente, mitunter auch misstrauische Haltung der Kirchenleitungen gegenüber der Una Sancta auf, die von Anfang an kritisch beobachtet und teils sogar offen torpediert wurde.

Aufschlussreich ist hier zunächst ein Bericht über die lokale und regionale Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Württemberg, der im von den Amerikanern im Krieg eingerichteten militärunabhängigen Geheimdienst, dem *Office of strategic services*, angefertigt wurde. In dieser *Field Intelligence Study* vom Juli 1945 wird im Rahmen der Beziehungen von Protestanten und Katholiken auch über die Una Sancta gehandelt. Aus dieser Darstellung geht der von Beginn an schwierige Stand der Una Sancta-Bewegung in Württemberg hervor: »Die führenden Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche in Württemberg stehen der Bewegung, die offensichtlich nirgendwo große Mitgliederzahlen vorweisen kann, anscheinend neutral gegenüber, lassen aber auch eine gewisse Skepsis erkennen. Nach der Darstellung Wurms toleriert die katholische Kirchenleitung die Bewegung, ohne sie jedoch zu unterstützen [...].«¹²⁹ Die katholische Geistlichkeit sehe in der Una Sancta hauptsächlich eine Organisation, die nur begrenzte missionarische Möglichkeiten habe. Von Bischof Sproll wird die Aussage zitiert: »Sie kann vereinzelt zu Bekehrungen führen, aber Massenbekehrungen sind von ihr nicht zu erwarten«¹³⁰. Sproll – und mit ihm ein Großteil des katholischen Klerus – verstand die Una Sancta also als (wenig effektive) Einrichtung zur Konversionsförderung. Möglich, dass aus dieser Motivation heraus die beiden Grußadressen entstanden, die Sproll an die Una Sancta-Tagungen in Ellwangen und Neresheim 1946 und 1947 sandte¹³¹. Immerhin wurde offenbar seitens des Ordinariats für die katholischen Teilnehmer zunächst keine wesentliche »Gefährdung« im Glaubensleben befürchtet, was mitunter auf die anfangs relativ geringen Teilnehmerzahlen der Una Sancta-Treffen zurückzuführen sein mag. Dies änderte sich jedoch fundamental, als der Stuttgarter Una Sancta-Kreis gerade in der oben skizzierten Intensivierungsphase der Jahre 1947 und 1948 durch das Monitum *Cum compertum* getroffen wurde, das vom Sanctum Officium am 5. Juni 1948 veröffentlicht wurde¹³². Dem Monitum lag ein Doppelverbot zugrunde, das

128 Vgl. u. a. Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta, Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

129 Die politische Lage in Württemberg – ein vorläufiger Überblick, 2.7.1945, in: Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, hrsg. v. Ulrich BORSORF u. LUTZ NIETHAMMER, übers. v. Franz BRÜGGEMEIER, Wuppertal 1976, 156–182, hier: 163.

130 Ebd.

131 Vgl. Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29.

132 Vgl. Suprema Sacra Congregatio S. Officii, Monitum *Cum compertum*, 5. Juni 1948, in: AAS 40 (1948), 257. Die deutsche Version wurde in der Herder Korrespondenz veröffentlicht: Monitum *Cum compertum* von Papst Pius XII. über ökumenische Gespräche. 5. Juni 1948, in: HerKorr 2/10 (1948), 443–446.

sowohl unerlaubte Zusammenkünfte von Katholiken und Nichtkatholiken als auch insbesondere die beiderseitige *communicatio in sacris* ausschloss. Grundlage für dieses Verbot war nach Ausweis des Monitums das Vorkommen von »actus mixti cultus« bei derartigen interkonfessionellen Zusammenkünften – ein klarer Hinweis auf die Aktivitäten der Una Sancta-Bewegung in Deutschland. Die Bischöfe wurden aufgefordert, die jeweiligen kanonischen Vorgaben (cann. 1325 § 3; 1258 § 1, 2; 731 § 2 CIC/1917) einzuschärfen und auf deren Einhaltung zu dringen. Dass angesichts dieser Verlautbarung gerade die Una Sancta-Gruppen die Gefahr kirchenrechtlicher Reglementierung und Beschränkung unterliefen, versteht sich. Das *Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg* urteilte sogar, dass mit *Cum compertum* das Ende der Una Sancta-Bewegung gekommen sei¹³³. In Stuttgart war man sich der Gefahr für den lokalen Kreis sowie für die Bewegung als solche bewusst. Daher nahm Stadtpfarrer Breucha unverzüglich Kontakt nicht nur mit der Arbeitsstelle der Una Sancta in München, sondern auch mit Matthias Laros (1882–1965)¹³⁴ auf¹³⁵. Zugleich berichtete Breucha jedoch auch detailliert an das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg, um die Bewegung dort in einem möglichst günstigen Licht erscheinen zu lassen¹³⁶. In seinem Schreiben betonte er, bei den evangelischen Teilnehmern seien viele Vorurteile gegenüber dem katholischen Glauben beseitigt, vielmehr noch Verständnis für diesen geweckt worden. Die Una Sancta-Arbeit sei für viele der Anlass zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem Katholizismus geworden und habe zu einer größeren Zahl von Übertritten geführt – dass Breucha in seiner übrigen Korrespondenz stets zum Ausdruck brachte, dass über diese Konversionen nicht Buch geführt werde und die Una Sancta-Arbeit lediglich »unbeabsichtigterweise [...] für manche Protestanten der erste Anstoß zur Konversion war«¹³⁷, verweist darauf, dass es ihm gegenüber dem Ordinariat nun gerade auf den Eindruck von Kirchlichkeit und missionarischem Potential des Kreises ankam. Ausdrücklich wies Breucha außerdem darauf hin, dass es in der Stuttgarter Una Sancta-Gruppe zu keiner Missachtung der kirchenrechtlichen Normen hinsichtlich der *communicatio in sacris* gekommen sei. Stattdessen habe die Una Sancta-Arbeit im öffentlichen Leben der Stadt »sehr viel zur Befriedung zwischen den Konfessionen und zur gemeinsamen Verteidigung und Vertretung christlicher Interessen beigetragen«¹³⁸. Er versuchte also, den Verdacht des Unerlaubten und Indifferenten von der Una Sancta-Bewegung abzuwenden und demgegenüber ihren »Nutzen« für kirchliche Interessen herauszustreichen: einerseits die Konversionsförderung, andererseits den Kampf gegen die »Gegner des christlichen Glaubens«¹³⁹.

133 Vgl. Hermann Breucha, Ökumene oder Una Sancta. Vortrag am 17. November 1948 in der »Religiösen Bildungsarbeit«, in: DAR N 74, Nr. 230.

134 Gebürtig aus Trier, Studium der Philosophie und Theologie in Bonn, Straßburg und Würzburg, 1907 Priesterweihe, Kaplan in Waldbreitbach, Gebhardshain und Nalbach, 1913 Dr. theol. bei Sebastian Merkle in Würzburg, 1913 Pfarrer in Rodershausen (Eifel), 1919 in Geichlingen (Eifel), 1939–48 Pfarrer von St. Menas in Stolzenfels, 1944 Leiter der Una Sancta-Bewegung, 1946–49 in den Meitinger Rundbriefen vielfache Publikationen zum Thema Ökumene. Lit.: Jörg SEILER, »Ich liebe keine Kompromisse, sondern Klarheit von vornherein«. Eine Einführung in das Denken und den Lebensweg von Matthias Laros, in: Matthias Laros (1882–1965). Kirchenreform im Geiste Newmans (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 8), hrsg. v. DEMS., Regensburg 2009, 9–32; Viktor CONZEMIUS, Art. Laros, Matthias, in: NDB 13 (1982), 641f.

135 Vgl. Hermann Breucha an die Arbeitsstelle der Una Sancta München, 11. Juni 1948, in: DAR N 74, Nr. 239; Hermann Breucha an Matthias Laros, 12. Juni 1948, in: DAR N 74, Nr. 239.

136 Vgl. Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29.

137 Hermann Breucha an Hans-Joachim Peun, 6. September 1952, in: DAR N 74, Nr. 439.

138 Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18. Juni 1948, in: DAR G 1.1 F 2.1ca, fol. 29.

139 Ebd.

Trotzdem musste in Stuttgart vorerst jede Betätigung der Una Sancta sistiert werden. Die monatlich stattfindenden Hauskreise wurden vorerst abgesagt¹⁴⁰. Im Januar 1949 entfielen auch die Vorträge, die zuvor im Rahmen der Weltgebetsoktav organisiert worden waren¹⁴¹. Auch die erst 1948 eingeführten gemeinsamen Gebetsabende der Una Sancta wurden vorsichtshalber eingestellt. Eine gewisse Entspannung trat erst im Verlauf des Folgejahres 1949 ein, auch weil die römische Instruktion *De motione oecumenica* vom Dezember 1949 Klarheit in die Stuttgarter Verhältnisse brachte¹⁴²: Mit Erlaubnis des Generalvikars August Hagen durften nun zumindest die Hauskreise wieder regelmäßig abgehalten werden¹⁴³. 1950 wurde außerdem noch einmalig die Abhaltung der gemeinsamen Gebetsabende in gewohnter Weise gestattet, und zwar in den katholischen Kirchen Mariä Himmelfahrt, Herz-Jesu, St. Josef und St. Nikolaus sowie in den evangelischen Kirchen St. Markus, St. Matthäus, in der Erlöserkirche, der Pauluskirche und der Schlosskirche im Alten Schloss¹⁴⁴. Ab 1951 wurden diese Una Sancta-Gebetsabende aber vom Bischöflichen Ordinariat untersagt und konnten dann erst 1966 wieder durchgeführt werden¹⁴⁵. Die Una Sancta-Veranstaltungen der Weltgebetsoktav durften ab 1950 wieder abgehalten werden, allerdings ohne gemeinsame Gebetsabende. Nun musste über Referenten, Themen und Personenkreis der Una Sancta-Veranstaltungen schon während der Vorbereitung Bericht an das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg erstattet und die Erlaubnis des Ordinariats eingeholt werden¹⁴⁶. Vor dem Hintergrund der römischen Verlautbarungen riet daher auch Matthias Laros, der 1944 nach der Hinrichtung Max Josef Metzgers die Leitung der Una Sancta-Bewegung übernommen hatte und mit dem Stuttgarter Kreis in brieflichem Kontakt stand, Breucha vorerst zu einer abwartenden Haltung¹⁴⁷.

Nach einer Hochphase der Una Sancta-Arbeit in Stuttgart in den Jahren 1947 und 1948 führte das Monitum *Cum compertum* also zu einem radikalen Einschnitt. Die Instruktion des Folgejahres brachte eine leichte, aber nicht vollständige Entspannung. Insbesondere Breuchas aktives und besonnenes Eintreten in Rottenburg scheint sich begünstigend darauf ausgewirkt zu haben, dass das Bischöfliche Ordinariat die Una Sancta in der Folgezeit nicht gänzlich unterband. Dennoch stand die Stuttgarter Una Sancta-Arbeit der 1950er-Jahre merklich unter den Vorzeichen und Nachwirkungen des Monitums und dessen Umsetzung durch die kirchliche Hierarchie. Die großen öffentlichen Veranstaltungen der Una Sancta wurden stark beschnitten und auf die Vorträge während der Weltgebetsoktav reduziert. Zudem unterlagen die Una Sancta-Vorträge einer strikten Berichtspflicht. Zum Kernstück der Stuttgarter Una Sancta-Arbeit wurden die Hauskreise. Breucha und Daur versuchten gegenüber ihrer Una Sancta-Gruppe diese Neuerungen als selbstständige Entscheidung erscheinen zu lassen und bestehende Zweifel angesichts der kirchlichen Positionierung zur

140 In einem kurzen Rundschreiben wurde den Stuttgarter Una Sancta-Mitgliedern im Juni 1948 unter Verweis auf »die durch eine Entscheidung des heiligen Offiziums in Rom geschaffene neue Lage der Una Sancta-Arbeit« mitgeteilt, dass man die bereits geplanten Hauskreise der nächsten Wochen verschiebe und »zu gegebener Zeit« Mitteilung »über die künftige Form unserer Arbeit« erstatte. Una Sancta Kernkreis, Rundschreiben, Juni 1948, in: DAR N 74, Nr. 441.

141 Vgl. Franziska Werfer, Una-Sancta-Arbeit in Stuttgart 1940–1972, in: DAR N 74, Nr. 224.

142 Vgl. Suprema Sacra Congregatio S. Officii, Instructio ad locorum ordinarios *De motione »oecumenica«*, 20. Dezember 1949, in: AAS 42 (1950), 142–147.

143 Vgl. Hermann Breucha an August Hagen, 21. Juni 1948, in: DAR N 74, Nr. 239 und Hermann Breucha an Matthias Laros, 17. Juli 1948, in: DAR N 74, Nr. 239.

144 Vgl. die Einladungen zu diesen Gebetsabenden in: LKAS A 126, 3148.

145 Vgl. Franziska Werfer, Una-Sancta-Arbeit in Stuttgart 1940–1972, in: DAR N 74, Nr. 224.

146 Vgl. Carl Joseph Leiprecht an Hermann Breucha, 1. März 1956, in: DAR N 74, Nr. 439.

147 »Ich halte es für besser, wenn wir einmal abwarten, was die von den Bischöfen bestellten Männer nun wirklich tun, und was sie erreichen; ob die evang. Brüder und Schwestern zu ihnen kommen, und was unsere Katholiken selber dazu tun.« Matthias Laros an Hermann Breucha, 15. Juli 1950, in: DAR N 74, Nr. 439.

Una Sancta zu zerstreuen: Das Bedürfnis nach großen öffentlichen Veranstaltungen sei nicht mehr so groß wie früher und daher wolle man nun den Schwerpunkt wieder stärker auf die Arbeit im kleinen Kreis legen¹⁴⁸. Dass die kirchliche Hierarchie der Una Sancta-Arbeit in Stuttgart in den 1950er-Jahren aber mit einem deutlich strafferen Regiment begegnete als noch im vorausgehenden Jahrzehnt, ist dabei unverkennbar.

Auch die Haltung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zur Una Sancta nahm sich nicht wesentlich anders aus. Als sich nach der Gründung des Stuttgarter Kreises beim dortigen Oberkirchenrat die Anfragen der Dekanatämter über Herkunft und Ziele der Bewegung häuften, versetzte dies die Kirchenleitung in Alarmbereitschaft: Unverzüglich wurden beim Landeskirchenrat in München Informationen über die Christkönigsgesellschaft eingezogen, die Aktivitäten des Kreises unter engmaschige Beobachtung gestellt¹⁴⁹. Im Oberkirchenrat wurde die Una Sancta intern mitunter als »Missionsunternehmen« bezeichnet, das mit seinen »gefällig gedruckten Einladungen«¹⁵⁰ bereits viele Pfarr- und Privathäuser überschwemmt habe und vor dem die Laien gewarnt werden müssten¹⁵¹. Gerade die Geistlichen begegneten daher der Bewegung mit Misstrauen, wohingegen die Bewegung unter den evangelischen Laien durchaus Zuspruch fand. Im OKR urteilte man vor diesem Hintergrund besorgt: »Dass württ. Laien diesem Unternehmen wärmer gegenüberstehen als der theologisch und geschichtlich Geschulte, ist bei dem schwach entwickelten kirchlichen Selbstbewusstsein in Württ. [...] nicht anders zu erwarten. Man muss die Laien direkt warnen«¹⁵².

Diese misstrauische Haltung gegenüber der Una Sancta begegnet so auch in einem umfangreichen Gutachten von Prof. Heinrich Hermelink (1877–1958)¹⁵³ aus dem Jahr 1951¹⁵⁴. Dieser verstand die beiden römischen Verlautbarungen von 1948 und 1949 als Versuch, das in der Una Sancta gewachsene Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten zu domestizieren und zu zentralisieren. Dadurch sei der ganze Charakter dieser Gespräche dahingehend abgeändert worden, »dass sie nichts anderes sein sollen, als Veranstaltungen zur Konvertitengewinnung. Sobald sich zeigt, dass sie das nicht sein sollen, sind die Gespräche von den katholischen Partnern sofort abzubreaken. Demgegenüber fallen die scheinbaren Zugeständnisse einer gemeinsamen Gottesverehrung im gemeinsam gesprochenen Vaterunser [...] und im Mitbeten eines

148 Vgl. Hermann Breucha/Rudolf Daur, Una-Sancta-Rundbrief, 22. Oktober 1948, in: DAR N 74, Nr. 439.

149 Vgl. Wilhelm Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der Una sancta in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2.

150 Ebd.

151 So ein handschriftlicher Zusatz auf dem Typoskript eines Berichts Wilhelm Pressels an den Stuttgarter Oberkirchenrat. Die Notiz ist mit einfachem »S« unterzeichnet, weshalb sie sich nicht zweifelsfrei einem bestimmten Oberkirchenratsmitglied zuordnen lässt. Infrage kämen alle Geistlichen, die zum Zeitpunkt der Abfassung der Notiz Mitglied des Stuttgarter Oberkirchenrats waren und deren Nachname mit einem »S« beginnt: Reinhold Sautter (1888–1972), der ab 1937 im Oberkirchenrat war, Adolf Schaal (1890–1946), ab 1928 im Oberkirchenrat, Gerhard Schaufler (1881–1962), ab 1921 im Oberkirchenrat, sowie Otto Seiz (1887–1957), seit 1935 im Oberkirchenrat. Vgl. zur Übersicht der Namen: SCHÄFER, Landeskirche (wie Anm. 50), Bd. 6: Von der Reichskirche zur Evangelischen Kirche in Deutschland 1938–1945, Stuttgart 1986, 1458–1462. Für den oben zitierten Bericht vgl. Wilhelm Pressel, Bericht über eine Aussprache mit Vertretern der Una sancta in Stuttgart am 30. September 1940, 7. November 1940, in: LKAS A 126, 2772, Bd. 1, fol. 58/2.

152 Ebd.

153 Gebürtig aus Mulki (Indien) als Missionarskind, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1902 Dr. phil., 1906 Dr. theol. und Habilitation in Leipzig, anschließend Dozent, 1909 Pfarrdienst, 1913 ao. Prof. für Kirchengeschichte in Kiel, 1915 o. Prof. in Bonn, 1918 in Marburg, 1935 Zwangsemeritierung, 1945 Honorarprof. in München und Tübingen. Lit.: Erich BEYREUTHER, Art. Hermelink, Heinrich, in: NDB 8 (1969), 667f.

154 Vgl. Heinrich Hermelink, Gutachten über die Instructio »Ecclesia catholica« des heiligen Offiziums in Rom, 20. Dezember 1949, in: LKAS A 126, 3148, fol. 109.

liturgischen Gebets [...] so wenig ins Gewicht, dass wahrhaftig dadurch zur Gewinnung der Gemeinschaft nicht allzu viel erreicht ist.«¹⁵⁵ Daher empfahl Hermelink dem Evangelischen Kirchenrat hinsichtlich der *Una Sancta*, sich dem »kirchlichen Zentralisierungswillen der katholischen Kirche«¹⁵⁶ nicht zu fügen, sondern weiterhin »die freien Zusammenkünfte und Aussprachen solchen evangelischen Partnern zu überlassen, die das Charisma haben, in lerner wollender Bereitschaft auch den evangelischen ›Protest‹ zu handhaben und dem anderen Teil die dort mangelnde Fülle in Christo zum Bewusstsein zu bringen«¹⁵⁷. Den *Una Sancta*-Begegnungen sollte also kein offizieller Charakter verliehen werden, weil das auf der anderen Seite nur die Hoffnung wecke, als wolle man sich in Konversionsgespräche einlassen¹⁵⁸. Diesem Gutachten schloss sich der württembergische Oberkirchenrat an¹⁵⁹.

Gerade in den 1950er-Jahren nahm das Misstrauen gegenüber der katholischen Kirche deutlich zu¹⁶⁰. So wurde auch Pfarrer Daur im Februar 1950 dazu aufgefordert, sich bei der Abendmahlsfeier für die Neukonfirmierten der landeskirchlichen Ordnung – und nicht der Deutschen Messe – zu bedienen, weil diese liturgische Ordnung zunehmend als Einführung eines katholisierenden Brauches wahrgenommen wurde¹⁶¹. Auch Teile des Stuttgarter Oberkirchenrates distanzieren sich vom Gebrauch der Deutschen Messe bei *Una Sancta*-Veranstaltungen, einerseits um Ärger bei einem Teil der evangelischen *Una Sancta*-Mitglieder zu vermeiden, andererseits, um bei den Katholiken keine falschen Hoffnungen zu wecken¹⁶². Für die Katholiken seien diese Feiern nämlich wesentlich gewesen, da sie zeigten, dass die evangelische Kirche im Begriff sei, die Eucharistie zurückzugewinnen. Auch der Fall des evangelischen Stuttgarter Pfarrers Richard Baumann, gegen den 1953 das erste Lehrzuchtverfahren der EKD geführt wurde, das zur Entfernung Baumanns aus dem Pfarramt führte, kann als Ausdruck wachsender Spannungen zur katholischen Kirche verstanden werden.

Im Stuttgarter Oberkirchenrat wurde intensiv darüber diskutiert, ob die *Una Sancta*-Gespräche überhaupt legitimerweise fortgeführt werden dürften und wenn ja, ob man im Vorfeld »innere Grundsätze und äußere praktische Richtlinien für die evangelischen Teilnehmer«¹⁶³ festsetzen solle. Im Oberkirchenrat bildeten sich diesbezüglich Parteien, die jeweils unterschiedliche Lösungsansätze vertraten. Dekan Karl-Eduard Berron (1898–1983)¹⁶⁴ und Oberkirchenrat Wolfgang Metzger (1899–1992)¹⁶⁵ forderten eine Reglementie-

155 Ebd.

156 Ebd.

157 Ebd.

158 Ebd.

159 Vgl. Martin Plieninger, Bericht über die interkonfessionelle Lage in Württemberg (Nord- und Südwürttemberg) an den Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart, übersandt am 29. Mai 1951, in: LKAS A 126, 3148, fol. 121/1.

160 Vgl. ebd.: »Jene Gespräche über den Zaun und dieses Händereichen zu gemeinsamem Dienst hindern leider nicht, dass die interkonfessionelle Lage in den Gemeinden unseres Landes trotz aller Friedens- und Ausgleichsbereitschaft des schwäbischen Menschen mehr und mehr durch Misstrauen und auch Polemik belastet ist«.

161 Vgl. Evangelischer Oberkirchenrat an Walter Hack, 4. Februar 1950, in: LKAS A 126, 3148, fol. 107.

162 Vgl. Niederschrift über die Sitzung am 11. März 1948 betr. Evangelische Teilnahme an *Una Sancta*-Tagungen, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

163 Niederschrift über die Sitzung am 11. März 1948 betr. Evangelische Teilnahme an *Una Sancta*-Tagungen, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

164 Gebürtig aus Straßburg, Studium der evangelischen Theologie in Straßburg und Basel, 1922–45 Pfarrer in verschiedenen Gemeinden im Elsass, 1942–45 Dekan von Hagenau, 1945 Pfarrer in Kirchheim a. N., 1947–64 Pfarrer in Kemnat. Lit.: Rolf SAUERZAPF, Karl Eduard Berron. Ein Mann der Kirche und seiner elsässischen Heimat, in: *Der Westen* 45/2 (1998), 3.

165 Gebürtig aus Grab, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1923 Repetent am Tübinger Stift, 1925 Pfarrer in Bronnweiler, 1934 Schriftleiter des Evangelischen Kirchenblatts für Württemberg, 1946 Dr. theol. h. c. Tübingen, Oberkirchenrat in Stuttgart (Theologischer Referent), 1955 Prälat.

zung der Una Sancta-Gespräche: 1) Die Una Sancta-Gespräche sollten nicht ohne Föhlung mit der Kirchenleitung veranstaltet werden; 2) Die Treffen seien von »wirklich theologischen Fachleuten« zu gestalten; 3) Man müsse sich von denen distanzieren, die die »Würde der eigenen Kirche« nicht wahren; 4) Sinn und Ziel der Treffen müsse geklärt werden: »Handelt es sich um Konvertiten-Unterricht? Strebt man auf eine Unionskirche zu? Begehrt man nur eben schlichte Bruderschaft mit der andern Seite? Oder begehrt man objektiv die Wahrheitsfrage zu klären?«¹⁶⁶ Dem stellte sich Prälat Wilfried Lempp (1889–1967)¹⁶⁷ entgegen, der als Hauptproblem der Stuttgarter Una Sancta die uneinige Haltung unter den evangelischen Teilnehmern konstatierte: Diese würden untereinander strittige Fragen aufrollen, anstatt »das Gute, das uns in der Reformation geschenkt ist, freudig der anderen Seite zu bezeugen«¹⁶⁸. Der richtige Weg bestehe darin, dass sich ein größerer Teil fest im lutherischen Glauben stehender Geistlicher an der Una Sancta beteilige¹⁶⁹. Prof. Hanns Rückert plädierte dagegen für die Einrichtung einer neuen, stärker kirchenamtlich geprägten Gesprächsplattform neben der Una Sancta: Diese sei bereits »so schwer belastet«, dass es unmöglich sei, »gegen die nun schon geprägte Form«¹⁷⁰ anzugehen. Übereinstimmung herrschte im Oberkirchenrat, dass die bisherige Una Sancta-Arbeit aus einem »Minderwertigkeitskomplex« auf evangelischer Seite heraus gestaltet worden sei: Während die Katholiken in geschlossenen Reihen stünden und in der Una Sancta unverhohlen missionarisch tätig seien, werde die evangelische Position durch das Aufeinandertreffen von pietistischem Konfessionsrelativismus und reformatorischer Toleranz geschwächt¹⁷¹. Diesen »Minderwertigkeitskomplex« gelte es zu überwinden und aus einer Position der Geschlossenheit heraus dem Katholizismus zu begegnen.

Gegenüber diesen warnenden Stimmen blieben in den 1950er-Jahren die Befürworter der Una Sancta, die in dieser Bewegung eine »Schule« sahen, »in der wir einerseits die katholische

166 Niederschrift über die Sitzung am 11. März 1948 betr. Evangelische Teilnahme an Una Sankta-Tagungen, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

167 Gebürtig aus Oberflöngen/Freudenstadt, 1907–11 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1912 Kandidatenkonvikt Paulinum in Stanislaw (Galizien), 1914 Vikar in Döflingen, Stadtvikar für Religionsunterricht in Stuttgart, Kriegsdienst als Sanitäter und Hilfsfeldgeistlicher, 1919 Pfarrer in Stanislaw, 1929 Rektor des Diakonissen-Mutterhauses Sarepta in Stanislaw, 1934 Lic. theol. h. c. an der Theologischen Fakultät der Universität Königsberg, 1935 Pfarrer an der Leonhardskirche in Stuttgart, 1945 Prälat des Sprengels Schwäbisch Hall in Heilbronn, 1947 Mitglied des Landeskirchentags, 1956 Stellvertreter des Landesbischofs in geistlichen Angelegenheiten, Mitglied des Zentralvorstandes und des Hauptvereinsvorstandes des Gustav-Adolf-Werkes, 1959 Ruhestand. Lit.: Rainer BOOKHAGEN, Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus. Mobilmachung der Gemeinden, Bd. 1: 1933 bis 1937 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 29), Göttingen 1998, 1028.

168 Niederschrift über die Sitzung am 11. März 1948 betr. Evangelische Teilnahme an Una Sankta-Tagungen, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

169 Vgl. ebd.

170 Ebd.

171 Vgl. ebd. Dabei handelt es sich um eine Anspielung auf die spezifische Ausprägung des württembergischen Protestantismus, der traditionell stark vom Pietismus beeinflusst war, was sich etwa in den Etikettierungen des »schwäbischen Biblizismus« oder des »biblischen Realismus« niederschlug. In der starken Betonung der Lehre vom allgemeinen Priestertum sowie in der radikalen Umsetzung des reformatorischen Schriftprinzips ergaben sich Verbindungslinien zwischen lutherischer und pietistischer Theologie. Vgl. Friedhelm GROTH, Die »Wiederbringung aller Dinge« im württembergischen Pietismus. Theologiegeschichtliche Studien zum eschatologischen Heilsuniversalismus württembergischer Pietisten des 18. Jahrhunderts (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 21), Göttingen 1984, 24–27. An sich gehört das Verhältnis von Pietismus und Reformation jedoch zu den strittigen Themen der Pietismusforschung. Vgl. Martin H. JUNG, Pietismus (Fischer Taschenbücher 16130), Frankfurt a. M. 2005, 112–118.

Kirche kennenlernen [...], aber zugleich auch für unsere Kirche lernen«¹⁷², im Stuttgarter Oberkirchenrat in der Minderheit. Stattdessen hielten sich durch die gesamten 1950er-Jahre hindurch die Bedenken gegen die Una Sancta wegen zu starker Konversionstendenzen. So berichtete Oberkirchenrat Metzger noch 1957 über die Una Sancta-Arbeit: »Die Gespräche, die unter der Firma Una Sancta laufen, sind im allgemeinen belastet durch die Tatsache, dass die römischen Teilnehmer sich eine Überwindung der Spaltungen nur als Rückkehr der Protestanten in die Papstkirche vorstellen können. Dadurch erhalten diese Zusammenkünfte leicht den Charakter eines Treffens, an dessen Ende die Konversion erwartet wird. Die Stimme der evangelischen Seite ist aus diesen Gründen häufig nur schwach vertreten, da klaresehende Protestanten weder als Vortragende noch als Teilnehmer in der verschwommenen Situation sich wohlbefinden. Ob es gelingt, das evangelisch-katholische Gespräch auf einer neuen, sachlichen Basis weiterzuführen, steht noch dahin«.

Vielfacher Kritikpunkt war auch die unklare Zielsetzung der Una Sancta. Der Evangelische Oberkirchenrat bezeichnete sie als »ein Feld, auf welchem sich allerlei zum Teil recht fragwürdige Vortruppen mit vernebelter Zielsetzung tummeln«¹⁷³. Vor diesem Hintergrund publizierte auch das evangelische Gemeindeblatt Stuttgart vielfach polemische Artikel gegen die Una Sancta, sodass sich sogar Kurt Krüger, Generalsekretär der Una Sancta in Berlin, mit der Bitte an den Landesbischof der Evangelischen Kirche in Württemberg Martin Haug (1895–1983)¹⁷⁴ wandte, diese negative Berichterstattung zu unterbinden¹⁷⁵.

Gleichwohl billigte man der Una Sancta durchaus auch positive Effekte zu, da sie eine wichtige Funktion im Kampf gegen die neueren Entwicklungen auf geistig-kulturellem Gebiet einnehme. Landesbischof Wurm äußerte gegenüber Stadtpfarrer Daur, dass man in der Una Sancta, wie man schon im Dritten Reich gegen die Übergriffe eines nationalistischen Säkularismus, so nun gegen den »heraufgezogenen Nihilismus« und Materialismus ankämpfen müsse¹⁷⁶. Eine weitere wichtige Aufgabe der Una Sancta sah man zudem in der Diakonie, in der Unterstützung der Notleidenden. Hinsichtlich der kirchlichen Lehre und Ordnung blieb aber auch Wurm skeptisch und wies darauf hin, dass man bei Una Sancta-Treffen immer nur »aus der beiderseitigen innersten Gewissensbindung heraus«¹⁷⁷ sprechen könne, und dass »alle falschen Kompromisse Ungehorsam gegen den Herrn der Kirche«¹⁷⁸ seien.

6. Die Entwicklung des Stuttgarter Una Sancta-Kreises in den 1950er-Jahren

Gerade in den 1950er-Jahren kühlte sich also die Beziehung zwischen den Kirchen – auch in Württemberg – merklich ab. Gegenseitiges Misstrauen und Zurückhaltung, teils auch feindliche Äußerungen nahmen zu. Auf beiden Seiten wurden – teils stereotype – Bedrohungs-

172 Niederschrift über die Sitzung am 11. März 1948 betr. Evangelische Teilnahme an Una Sancta-Tagungen, in: LKAS A 126, 3148, fol. 82.

173 Rudolf Daur an den Evangelischen Oberkirchenrat, 6. Juni 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 56/2.

174 Gebürtig aus Calw, Besuch der Seminare in Maulbronn und Blaubeuren, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, 1925 Dr. theol., Pfarrer in Tübingen, Lehrer am theologischen Seminar Urach, 1935 Direktor des Evangelischen Pfarrseminars in Stuttgart, Oberkirchenrat, 1945 Prälat, Stellvertreter Wurms als Landesbischof, 1948 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Lit.: Bernhard LANG/Walter SCHMID, Martin Haug. Erinnerungen, Begegnungen, Anekdoten, Stuttgart 1985.

175 Vgl. Kurt Krüger an Martin Haug, 27. Juli 1956, in: LKAS A 126, 3148, fol. 129/2.

176 Vgl. Oberkirchenrat, i. V. v. Landesbischof Wurm, an Rudolf Daur, 14. April 1947, in: LKAS A 126, 3148, fol. 24.

177 Ebd.

178 Ebd.

narrative gegenüber der jeweils anderen Konfession kultiviert: Die katholische Hierarchie befürchtete eine Vermischung katholischen Glaubensguts mit protestantischen »Häresien« – daher die Einschärfung des Verbots der *communicatio in sacris* –, in der evangelischen Landeskirche hingegen nahm man den Katholizismus primär als politische Kraft war und befürchtete, im soziopolitischen Bereich dominiert zu werden. Nicht ohne Grund taucht im Quellenmaterial des Stuttgarter Oberkirchenrats um 1950 vermehrt das Schlagwort vom wiedererstarkten »politischen Katholizismus« auf¹⁷⁹. Verstärkt wurde diese kritische Stimmung durch die übersteigerte Mariologie der frühen 1950er-Jahre: 1950 wurde die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel dogmatisiert, für 1954 ein Marianisches Jahr ausgerufen, auf dem Fuldaer Katholikentag von 1954 wurde eine Weihe Deutschlands an Maria vollzogen, und zum Abschluss des Jahres das Fest Maria Königin eingeführt¹⁸⁰. Daneben taten eine intensiverte Prozessionspraxis – etwa an Fronleichnam – in ehemals rein protestantischen Gegenden, eine rigorose Mischehenpraxis sowie die Konditionaltaufe evangelischer Konvertiten ein Übriges, die gegenseitige polemische Stimmung anzuheizen¹⁸¹. Diese Tendenz ist durch die gesamten 1950er-Jahre hindurch in verschiedenen Berichten über den Stand der Ökumene in der Diözese Rottenburg greifbar, die etwa von Domkapitular Weitmann oder Akademiedirektor Dreher verfasst wurden. Darin ist von einer »Versteifung« und »Verhärtung« des Verhältnisses zur evangelischen Kirche die Rede¹⁸². Dieses Verhältnis leide unter einer »gewissen Depression und einer eher wachsenden als abnehmenden Spannung«¹⁸³. Der Leiter des Evangelischen Gemeindedienstes in Stuttgart, Martin Plieninger (1894–1954)¹⁸⁴, fasste diese Stimmung 1951 in einem Bericht an den Oberkirchenrat treffend zusammen: »Jene Gespräche über den Zaun und dieses Händereichen zu gemeinsamem Dienst hindern leider nicht, dass die interkonfessionelle Lage in den Gemeinden unseres Landes, trotz aller Friedens- und Ausgleichsbereitschaft des schwäbischen Menschen, mehr und mehr durch Misstrauen und auch Polemik belastet ist«¹⁸⁵. Interessant ist, dass sich in Stuttgart trotz dieser Entwicklungen und auch trotz der amtskirchlichen Beschränkungen die Una Sancta-Arbeit halten konnte. Während in anderen Städten die Aktivität von Una Sancta-Kreisen deutlich abnahm¹⁸⁶, bestanden in Stuttgart weiterhin vier Hauskreise, die zudem zu mehre-

179 Vgl. etwa Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Leitungen der deutschen evangelischen Landeskirchen in den Westzonen, 4. Februar 1950, in: LKAS A 126, 2773, fol. 186.

180 Für einen mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtlichen Blick auf den deutschen Katholizismus der 1950er-Jahre vgl. Karl GABRIEL, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne* (Quaestiones disputatae 141), Freiburg i. Br. 1992; DERS., *Katholizismus und katholisches Milieu in den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik. Restauration, Modernisierung und beginnende Auflösung*, in: *Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven*, hrsg. v. Franz-Xaver KAUFMANN u. Anton ZINGERLE, Paderborn [u. a.] 1996, 67–83. Der »restaurative Charakter« der Epoche unter spezifischer Berücksichtigung der Mariologie wird dargestellt in: Monique SCHEER, *Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 101), Tübingen 2006, 134–169.

181 Vgl. für den Raum Stuttgart die zahlreichen archivalischen Belege v. a. in LKAS A 126, 2773.

182 Vgl. Bruno Dreher, Bericht an das bischöfliche Ordinariat Rottenburg über den Stand der Una-Sancta-Gespräche mit Nicht-Katholiken unter besonderer Berücksichtigung des Marianischen Jahres, 26. April 1954, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 66.

183 Ebd.

184 Gebürtig aus Stuttgart, 1918–34 Pfarrer beim evangelischen Presseverband in Stuttgart und Berlin, ab 1934 Pfarrer und Dekan der Württembergischen Evangelischen Landeskirche, 1943 Dekan in Leonberg, 1949–54 Erster Pfarrer beim Evangelischen Gemeindedienst in Stuttgart. Personalakte in: LKAS A 227 – Plieninger.

185 Martin Plieninger, Bericht über die interkonfessionelle Lage in Württemberg (Nord- und Südwürttemberg) an den Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart, übersandt am 29. Mai 1951, in: LKAS A 126, 3148, fol. 121/1.

186 Vgl. Schwester Gertrudis (Martha Reimann) an Hermann Breucha, 30. März 1951, in: DAR N 74, Nr. 439.

ren Vorträgen jährlich zusammenkamen. So konnte auch Bruno Dreher 1954 an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg berichten: »Die Una-Sancta-Gespräche in der Diözese Rottenburg scheinen nicht in der Weise erloschen zu sein, wie es von vielen Diözesen berichtet wurde«¹⁸⁷. Insbesondere das katholische Kirchenvolk sympathisierte vielfach mit der Una Sancta¹⁸⁸, Tagungen und Vorträge seien gut besucht, die Korreferate eines katholischen und eines evangelischen Geistlichen über Una Sancta-Themen ein beliebtes Veranstaltungsformat¹⁸⁹. Trotz zunehmender interkonfessioneller Spannungen konnte der Stuttgarter Una Sancta-Kreis also seine Aktivität weiterhin entfalten. An der langen Liste namhafter Referenten aus allen Winkeln des deutschsprachigen Raums, die man hier für Vorträge gewinnen konnte, zeigt sich eindrücklich das blühende Leben, das die Stuttgarter Una Sancta-Gruppe auch in den 1950er-Jahren entfalten konnte – Größen des zeitgenössischen theologischen Diskurses wie Hans Asmussen (1898–1968)¹⁹⁰, Franz Xaver Arnold (1898–1969)¹⁹¹, Johannes Pinsk (1891–1957)¹⁹² und Thomas Sartory (1925–1982)¹⁹³ referierten teils mehrfach

187 Bruno Dreher, Bericht an das bischöfliche Ordinariat Rottenburg über den Stand der Una-Sancta-Gespräche mit Nicht-Katholiken unter besonderer Berücksichtigung des Marianischen Jahres, 26. April 1954, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 66.

188 Vgl. Die Una-sancta-Bewegung, in: Materialdienst des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg, Jg. 1954, Nr. 4, S. 1. Ein Exemplar in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 64.

189 Vgl. ebd.

190 Gebürtig aus Flensburg, 1919–21 Studium der evangelischen Theologie in Kiel und Tübingen, 1921 Vikar, später Hilfsgeistlicher am Diakonissenhaus in Flensburg, 1925 Pfarrer in Alberdorf, 1932 Pfarrer an St. Trinitatis in Hamburg-Altona, 1933 Hauptautor des ideologiekritischen »Altonaer Bekenntnisses«, Suspension, 1934 vorzeitiger Ruhestand, führender Mitarbeiter der Bekennenden Kirche, Mitglied des Reichsbruderrats der BK, 1935 Gründer und Leiter der Kirchlichen Hochschule Berlin-Dahlem, Dozent für praktische Theologie, 1939 Rede- und Predigtverbot, seelsorgerische Tätigkeit in Berlin-Lichterfelde, 1941 Verhaftung, 1945 Vorsitzender des Bruderrats der EKD, Leiter der Kirchenkanzlei, Mitarbeit am Stuttgarter Schuldbekennnis, 1948 Entbindung vom Amt des Präsidenten der Kirchenkanzlei, 1949–55 Propst in Kiel, starkes Engagement für die Ökumene, Annäherung an die katholische Kirche. Lit.: Siegfried HERMLE, Art. Asmussen, Hans, in: RGG 1 (1998), 843; Roland HOSSELMANN, Wende zur kultischen Ontologie im Anliegen des Heils. Eine kontroverstheologische Erinnerung an Hans Asmussen (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 40), Münster 2004.

191 Gebürtig aus Aichelau, 1919–23 Studium der katholischen Theologie und Klassischen Philologie in Tübingen, 1924–26 Vikar in Reutlingen, 1926–28 Präzeptorkaplan in Biberach, Horb und Stuttgart, 1928–32 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1933 Dr. theol., 1936 Dr. theol. habil. in Tübingen, 1932–1936 Studentenpfarrer und -seelsorger, 1937–46 ao., 1946–66 o. Prof. für Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen, 1954–55 Rektor der Universität Tübingen, seit 1954 Vortragstätigkeit am Institut catholique in Paris, 1966 emeritiert. Lit.: Gerhard SCHNEIDER, Auf dem Fundament von Dogma und Geschichte. Der pastoraltheologische Entwurf Franz Xaver Arnolds (1898–1969), Ostfildern 2009.

192 Gebürtig aus Stettin, 1911–15 Studium der Philosophie und Theologie in Breslau, 1915 Priesterweihe, 1916 Geheimsekretär von Kardinal Adolf Bertram, 1918 Religionslehrer, 1923 Dr. theol. in Breslau, 1928 Akademiker- und Studentenseelsorger in Berlin, 1935 Prosynodalrichter, Begründer der Zeitschriften *Liturgische Zeitschrift* und *Liturgisches Leben*, 1939–54 Pfarrer in Berlin-Lankwitz, 1954 Honorarprof. an der Freien Universität Berlin, Referent für Theologen- und Priesterausbildung am Bischöflichen Ordinariat. Lit.: Klaus UNTERBURGER, Art. Pinsk, Johannes, in: NDB 20 (2001), 458; Thomas THORAK, Wilhelm Weskamm und Johannes Pinsk. Theologische Innovationen im Spannungsfeld des »Antimodernismus«, in: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 2 (2006), 177–199.

193 Gebürtig aus Aachen, 1946 Eintritt in die Abtei Niederaltaich, 1951 Priesterweihe, 1953 Schriftleiter der *Una-Sancta-Rundbriefe*, Weiterentwicklung zur ab 1954 erscheinenden Quartalschrift *Una Sancta – Rundbriefe für interkonfessionelle Begegnung*, 1960–65 Dozent an der Benediktinerhochschule Sant’Anselmo in Rom (für drei Wintersemester), 1963 Austritt aus der Benediktinerabtei, 1967 Heirat mit kirchlicher Dispens. Lit.: Saretta MAROTTA, Gli anni della pazienza. Bea, l’ecumenismo e il Sant’Uffizio di Pio XII (Istituto per le scienze religiose – Bologna. Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII. Testi, ricerche e fonti. Nuova serie 63), Bologna 2019, insbesondere 205–229; Simon STROBL, Art. Sartory, Thomas, in: BBKL 44 (2022), 1127–1133.

vor dem Stuttgarter Una Sancta-Kreis¹⁹⁴. Als weitere Una Sancta-Referenten kamen auch Otto Karrer, Friedrich Heiler, Abt Emmanuel Maria Heufelder (1898–1982)¹⁹⁵ und Michael Schmaus nach Stuttgart¹⁹⁶. Es konstituierte sich hier also ein regelrechtes Zentrum der Una Sancta, das aufgrund seiner Größe und Aktivität offenbar eine derartige Anziehungskraft ausüben konnte, dass selbst international gefragte Intellektuelle regelmäßig den Einladungen nach Stuttgart Folge leisteten. Neben den Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche gab es vereinzelt auch Vorträge von orthodoxen Theologen¹⁹⁷.

Welche Themen, Referenten und Diskurse prägten in dieser spannungsreichen Phase der 1950er-Jahre die Stuttgarter Una Sancta-Gruppe? Inhaltliche Schwerpunktsetzungen herauszustellen, fällt angesichts der enormen thematischen und personellen Bandbreite nicht leicht. Eine konsequent durchgehaltene Systematik lässt sich nicht eruieren, vielmehr changierten die Vorträge zwischen kirchengeschichtlichen, philosophischen, dogmatischen und praktischen Fragestellungen. Gegen Ende der 1950er-Jahre fällt eine immer stärkere Fixierung auf feste Themenkreise auf. So fokussierten etwa die Vorträge von 1957 auf zentrale historische Gestalten der Ökumene, 1959 wurde die Frage der Eschatologie aus der Perspektive der verschiedenen Konfessionen beleuchtet, für 1960 lässt sich ein ekklesiologischer Themenkreis feststellen¹⁹⁸. Auch durchaus umstrittene Fragestellungen wurden gewählt: So referierte Franz Xaver Arnold 1953 über Stellung der Laien in der Kirche, ein Jahr später gab es einen Vortragskreis zum Thema Priesteramt, bei dem u. a. Otto Karrer über Sendung und Sinn des Priesteramts in der Kirche referierte. Derartige Vorträge über spezifische Einzelprobleme wurden immer wieder ergänzt durch Referate, die nach dem Wesen der Una Sancta, der interkonfessionellen Begegnung oder nach der Umsetzbarkeit der christlichen Einheit fragten. So sprach etwa Johannes Pinsk 1952 über die Idee und Verwirklichung der Una Sancta, und Thomas Sartory untersuchte 1958 die Frage, ob Hoffnung auf die Überwindung der Glaubensspaltung besteht¹⁹⁹. Dass einmal aktuelle Anlässe zum Ausgangspunkt der theologischen Reflexion genommen worden wären – wie etwa das Mariendogma oder das Marianische Jahr – lässt sich nicht feststellen. Auch scheinen besonders umstrittene Themen

194 Vgl. die Programme der Vortragsabende in: DAR N74, Nr. 139.

195 Gebürtig aus Bad Tölz als Josef Heufelder, 1919 Eintritt in die Benediktinerabtei Schäftlarn, 1934 Prior des Benediktinerklosters Niederaltaich, 1949 Abt, 1968 Rücktritt. Lit.: Johannes HAUCK, Gelebte Vermittlung im Geist der Einheit. Zum ökumenischen Engagement und den byzantinischen Mönchen der Abtei Niederaltaich von den Anfängen bis zur Gegenwart, in: Die beiden Türme 54 (2018), 29–63. Georg STADTMÜLLER, Geschichte der Abtei Niederaltaich 731/741–2012. Unter Mitarbeit von Bonifaz PFISTER. Mit einem Nachwort von Augustinus WEBER, München 2012, 338–372.

196 Vgl. die Programme der Vortragsabende in: DAR N74, Nr. 139.

197 So referierte etwa 1952 der Professor der ehemaligen kaiserlichen Geistlichen Akademie in Kiew, Iwan Tschetwerikow, über die Frage der Una Sancta in der Sicht der Ostkirche, der Münchner Professor für russische Geistesgeschichte Fedor Stepun sprach 1957 über Wladimir Solowjew und der spätere Titularbischof von Eudokias, Georg Wagner, stellte 1960 die orthodoxe Sicht auf die »Kirche und die Andersgläubigen« dar. Vgl. ebd.

198 Vgl. dazu die Programme der Vortragsabende in: DAR N74, Nr. 139. 1957 referierten der Stuttgarter Studienrat Friedrich Winter über Gerhard Tersteegen, Prof. Fedor Stepun über Wladimir Solowjew sowie Dr. Norbert Schiffers über John Henry Newman. Der eschatologische Themenkreis von 1959 umfasste die folgenden Vorträge: Prof. Dr. Paul Althaus, Erlangen: Sterben und Leben in der Sicht evangelischen Glauben; Erzpriester Evgraf Kowalewsky, Paris: Tod, ewiges Leben, Auferstehung im Lichte des orthodoxen Glaubens; Prof. Dr. Michael Schmaus, München: Unsterblichkeit des Geistes und Auferstehung von den Toten in katholischer Sicht. Ein Jahr später widmete man sich dem Problemkreis »Die Kirche und die Andersgläubigen«, wobei Thomas Sartory die katholische Sicht darstellte, Pfarrer Lic. Kurt Lehmann, Mannheim, die evangelische und der – aus protestantischer Familie stammende – russisch-orthodoxe Priester Georg Wagner die orthodoxe.

199 Johannes Pinsk war im ursprünglichen Programm für 1952 nicht vorgesehen, kam jedoch im November als Ersatzreferent nach Stuttgart. Für seinen sowie Thomas Sartorys Vortrag vgl. die Mitschriften in: DAR N74, Nr. 232 und Nr. 233.

(wie das Papsttum oder die Mariologie) eher ausgeklammert worden zu sein, insofern als sie in den 1950er-Jahren in der Stuttgarter Una Sancta zumindest nicht mehr explizit thematisiert wurden – im Gegensatz zu den Vorträgen und Arbeitskreisen der 1940er-Jahre. Daher scheint die durchaus reiche Vortragstätigkeit in den 1950ern auf eine Glättung der Wogen ausgerichtet gewesen zu sein – wichtige interkonfessionell relevante Streitfragen wurden in der Stuttgarter Una Sancta der 1950er, zumindest in den Zusammenkünften des Gesamtkreises, eher marginalisiert. Stand im Hintergrund dieser Entwicklung, dass man nach über zehn Jahren Una Sancta-Aktivität in Stuttgart allmählich zu den wichtigsten Kernfragen vorgedrungen war und nun mit dem Gespräch ins Stocken geriet oder zu der Erkenntnis gelangte, dass man am mittlerweile erreichten Punkt nicht weiterkommt²⁰⁰. Angesichts des sichtlich angespannten Verhältnisses zwischen den Kirchen, das gerade in den 1950er-Jahren durch römische Lehrverkündigung, kaum vermittelbare Formen pastoraler Praxis etwa in der Mischehen- und Taufpraxis und gegenseitige Polemik nochmals schwer belastet wurde, scheint im Una Sancta-Kreis auch die Motivation bestimmend gewesen zu sein, in dieser schwierigen Lage nicht noch zusätzlich »Öl ins Feuer« zu gießen. Zudem erschwerten auch kirchlich-administrative Beschränkungen die Thematisierung umstrittener Problemkomplexe. So musste etwa 1957 für einen »Aussprache-Nachmittag« zwischen Stadtpfarrer Breucha und Propst Asmussen, bei dem über Heiligen- und Marienverehrung diskutiert werden sollte, die Einladung sowie die anschließende Berichterstattung in der Zeitung unterbleiben²⁰¹.

Nach einer Phase der »Euphorie« in den späten 1940er-Jahren stellte sich in den 1950ern zunehmend Ernüchterung hinsichtlich der Erfolgsmöglichkeiten der Una Sancta ein. Wie Domkapitular Weitmann später berichtete, habe es zwar innerhalb der Una Sancta noch ein »freundliches Klima«²⁰² gegeben: Auf der evangelischen Seite konnte man einen gewissen »Anreicherungsprozess (Sakramente, Liturgie)«²⁰³ feststellen, auf katholischer Seite wachsendes Verständnis für Verkündigung und Wortgottesdienst²⁰⁴. Im Lauf der 1950er-Jahre sei es aber zu einer »Abschaltung«²⁰⁵ des evangelischen Teils gekommen, zu einem »Prozess der Selbstbesinnung, zum Teil unter Aufgabe der Mitarbeit«²⁰⁶. Mit diesem Rückzug ging auch eine stärkere Konzentration auf Alternativen der ökumenischen Arbeit einher, etwa über den Weg der neu entstandenen Akademien, da mitunter auch die evangelische Kirchenleitung dahin drängte. Auch auf katholischer Seite begann ab 1954 die Diözesanakademie in Hohenheim in eine gewisse Ergänzungs-, aber auch Konkurrenzsituation zur Stuttgarter Una Sancta zu treten²⁰⁷. Hier wurde ab 1954 eine »ökumenische Pfingstwoche« eingerichtet, die sich in den folgenden Jahren zu einer festen Einrichtung entwickelte²⁰⁸. In diesem Rahmen wurde einmal jährlich zusammen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll, ab-

200 Vgl. Die Una-sancta-Bewegung, in: Materialdienst des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg, Jg. 1954, Nr. 4, S. 20. Ein Exemplar in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 64.

201 Vgl. Hermann Breucha an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 5. Oktober 1957, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 107.

202 Alfred Weitmann, Stand der Ökumenischen Aktivitäten im Bistum Rottenburg, 10. Juni 1971, in: DAR G 1.2, U 12d.

203 Ebd.

204 Vgl. ebd.

205 Ebd.

206 Ebd.

207 Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sich die Stuttgarter Una Sancta-Arbeit und die ökumenische Aktivität der Hohenheimer Akademie insbesondere in deren Anfangsphase oftmals nicht klar separieren lassen. Referenten und Teilnehmer stimmten hier größtenteils überein, und auch in den Quellen laufen die Tagungen in Hohenheim und Bad Boll mitunter unter der Signatur der Una Sancta. Vgl. etwa das Material in DAR N 74, Nr. 226 oder in LKAS A 126, 3148.

208 Vgl. Dialog und Gastfreundschaft. 40 Jahre Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1951–1991, Bd. 1: Festschrift, hrsg. v. d. AKADEMIE DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTART, Stuttgart 1991, 105.

wechselnd in Stuttgart-Hohenheim und in Bad Boll, eine wissenschaftliche Tagung zu einem ökumenischen Problem, so etwa 1957 über »Die Sündenvergebung in der Kirche«, 1958 über »Evangelische Autorität und katholische Freiheit«²⁰⁹ organisiert. Bereits 1956 referierte ein – wohl von Weitmann verfasster – Bericht über die ökumenische Lage in der Diözese Rottenburg, die Arbeitsgemeinschaft für ökumenische Fragen an der Diözesanakademie sei »aktiver und lebendiger«²¹⁰ als die Stuttgarter Una Sancta. Auch der Bericht für die Jahre 1957 und 1958 stellt fest, dass nicht mehr die Una Sancta-Kreise in Stuttgart die Führung in der Behandlung ökumenischer Fragen innehaben, sondern die Diözesanakademie²¹¹, wobei bei dieser Feststellung auch ein gewisser Rechtfertigungsdruck der neuen Institution gegenüber der bereits etablierten Una Sancta-Arbeit im Hintergrund gestanden haben mag.

Offenbar hatte der Una Sancta-Kreis aber jedenfalls Mühe, sich gegenüber diesem Alternativangebot zu positionieren und zu behaupten. Die personelle Überschneidung bei Referenten und Teilnehmern ist offenkundig: Nicht nur die Leiter des Stuttgarter Kreises Breucha und Daur nahmen regelmäßig an den Veranstaltungen der Akademien teil²¹², auch im Hörergrremium saßen bei den ersten Tagungen Mitte der 1950er-Jahre vielfach Una Sancta-Mitglieder²¹³. Dies führte dazu, dass sich der Rektor des Stuttgarter Oberkirchenrats Rudolf Weeber (1906–1988)²¹⁴ dafür einsetzte, »dass nicht bloss bekannte ›schwankende‹ Una Sancta-Gestalten mit ihrer grundsätzlichen Verschwommenheit das Plenum füllen, sondern im Gegenteil unter Ausschaltung dieser gegebenenfalls charaktervolle und diskussionsfähige evangelische Theologen unter den Zuhörern sich befinden«²¹⁵. Die in diesem Urteil mitschwingende Aversion gegen den Una Sancta-Kreis, dessen evangelische Mitglieder in den Augen Weebers zu stark dem Katholizismus zuneigten, ist zwar möglicherweise in Weebers Biografie begründet: Weeber vertrat die evangelische Kirche im Heidelberger Juristenkreis, der als Juristenlobby letztlich darauf ausgerichtet war, eine Generalamnestie für alle von den alliierten Militärgerichtshöfen verurteilten NS-Verbrecher zu erwirken²¹⁶ – dass im Stuttgarter Una Sancta-Kreis auch prominente NS-Gegner wie etwa Eugen Bolz oder Anton Huber wirkten und Kontakte zu Widerstandskreisen bestanden²¹⁷, bescherte der Stuttgarter Una Sancta sicherlich nicht die Sympathie Weebers. Zweifelsohne galten aber die Akademie-tagungen gegenüber den Veranstaltungen des Una Sancta-Kreises als neutraler, objektiver und weniger mit katholisierenden Referenten bestückt. Über die Hohenheimer Tagung von 1955 urteilte man im Stuttgarter Oberkirchenrat, dass sie dankenswerterweise infolge der Mitarbeit der Evangelischen Akademie »nicht mehr jenen Charakter verschwommener Una

209 Vgl. die diesbezüglichen Unterlagen in: DAR N 74, Nr. 226.

210 Vgl. Diözese Rottenburg, Referat I (Weitmann), Berichterstattung über das Jahr 1956/57, 20. April 1957, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 98.

211 Vgl. Diözese Rottenburg, Referat I (Weitmann), Berichterstattung über das Jahr 1957/58, in: DAR G 1.1, F 2.1ca, fol. 112a.

212 Vgl. etwa die Teilnehmerlisten für die Veranstaltung »Evangelische und katholische Frömmigkeit« vom 8. bis 11. Juni 1954 in Hohenheim in: ACDP 01-056, 015.

213 Vgl. etwa die Teilnehmerlisten in: N 74, Nr. 226.

214 Gebürtig aus Esslingen, 1935 Justitiar beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart, 1944 Oberkirchenrat, 1955–73 Rektor des Gremiums, Vertreter der Evangelischen Kirche im Heidelberger Juristenkreis, 1967–72 Mitglied des Rates der EKD, 1974–77 Vorsitzender des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. Lit.: JonDavid K. WYNEKEN, *Judging from Without. German Clergy, Public Pressure and Postwar Justice*, in: *Rethinking Holocaust Justice. Essays across Disciplines*, hrsg. v. Norman J. W. GODA, New York 2018, 291–310, hier: 299 und 307.

215 Rudolf Weeber an den Direktor der Evangelischen Akademie Pfarrer Dr. Eberhard Müller, 21. Juli 1955, in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 100/2.

216 Vgl. Ingrid ADAMS, Ernst Biberstein. *Vom evangelischen Pfarrer zum SS-Verbrecher. Eine Biographie als Strukturanalyse der NS-Täterschaft*, Bd. 1 (Geschichte 174), Berlin/Münster 2020, 742.

217 Vgl. RABERG, Staatssekretär (wie Anm. 55), 387f.

Sancta-Tagungen der Vergangenheit«²¹⁸ gehabt hätte, wo die evangelische Seite von vornherein durch »katholisierende Vertreter« wie Schlier oder Asmussen vertreten gewesen sei und die »im Grunde den Charakter einer Konvertitenwerbung« gehabt habe. Auch über das »Interkonfessionelle Gespräch« von 1956 wurde berichtet, dass sich der »Una Sancta-Nebel« der vergangenen Jahre gelichtet habe; das Gespräch habe unter dem Zeichen gestanden, die Andersheit des Andersn verstehen zu wollen und Fronten deutlich zu offenbaren²¹⁹. Diese Charakterzüge der Akademietagungen wurden jeweils bewusst in Gegensatz zu den Stuttgarter Una Sancta-Veranstaltungen gestellt; diese nahm man zunehmend als Fronten und Glaubensunterschiede verwischend und verharmlosend wahr, noch dazu mit einer völligen Unterrepräsentation der evangelischen Seite, sodass »ehrlich zweifelnde Protestanten«²²⁰ keineswegs in ihrem Glauben gefestigt aus diesen Veranstaltungen hervorgegangen seien. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Stuttgarter Una Sancta-Arbeit in den 1950er-Jahren rigider Kritik – insbesondere vonseiten der Evangelischen Landeskirche – unterlag und dass verstärkt Konkurrenzangebote in den Mittelpunkt ökumenischer Betätigung rückten. Trotz seiner – im Rahmen der kirchlichen Bestimmungen – entgrenzenden Tätigkeit konnte sich der Stuttgarter Una Sancta-Kreis im Lauf der 1950er-Jahre kaum vom Image eines »Missionsstoßtrupps« befreien. Gerade bei den evangelischen Teilnehmern lässt sich eine zunehmende Müdigkeit und Ernüchterung hinsichtlich der Una Sancta erkennen, die zumindest teilweise – folgt man dem Bericht Weitmanns, der allerdings auf seine Perspektive hin kritisch zu hinterfragen ist – zur Niederlegung der Mitarbeit führte. Angesichts dieser Entwicklungen lässt sich von einer Krise der Stuttgarter Una Sancta – und darüber hinaus – in den 1950er-Jahren sprechen. Die Aktivität der Una Sancta-Kreise wurde in Stuttgart zwar aktiv fortgeführt und bis Anfang der 1970er durchgehalten, an die »Hochphase« Ende der 1940er-Jahre konnte sie jedoch nicht mehr anknüpfen.

218 Rudolf Weeber an den Direktor der Evangelischen Akademie Pfarrer Dr. Eberhard Müller, 21. Juli 1955, in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 100/2.

219 Vgl. M. [Metzger], Bericht über das interkonfessionelle Gespräch, 20. Juni 1956, in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 100/3.

220 Rudolf Weeber an den Direktor der Evangelischen Akademie Pfarrer Dr. Eberhard Müller, 21. Juli 1955, in: LKAS A 126, 2774, Bd. 2, fol. 100/2.